Nr. 140 — Halle (Saale), Freitag den 19. Juni 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertags.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 49/48. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/48. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Russischer Militarismus.

Die Etatberatungen in der russischen Duma haben am 13. Juni mit der in Bausch und Bogen erfolgten Annahme der geforderten Heeres- und Marinekredite ihren unrühmlichen Abschluß gefunden. In wenigen Stunden haben die herrschenden Parteien der Duma unter der Hetzpeitsche der Regierung Kredite von insgesamt eineinhalb Milliarden Rubel bewilligt. Selbst der Hauptredner der Regierungsparteien, der frühere Generalstabsoffizier Engelhardt sah sich in seiner Rede zu dem Hinweis gezwungen, daß das Kriegsbudget in den 5 Jahren von 1907—1912 um 56 Prozent gestiegen ist. 1907 machten die Heeres- und Marineausgaben 10 Proz. des Gesamtbudgets aus, 1914 ist die Blutsteuer, die dem Volke erpreßt wird, bereits auf 28 Proz. gestiegen und beziffert sich auf über eine Milliarde Rubel im Jahr. Wenn die Dinge so weiter gingen, kündigte der Redner nach 5 Jahren einen Heeres- und Marineetat von eineinhalb Milliarden Rubel im Jahre an. Trotz dieser fürchterlichen Perspektive und trotz den Kresschäden, die selbst von den Rednern der gemäßigten Parteien in dem russischen Heeres- und Marinewesen konstatiert wurden, erfolgte ohne irgendwelche Einschränkungen die Annahme der geforderten Kredite gegen die Stimmen der Kadetten, der Arbeitsgruppe und der Sozialdemokraten. Der Redner der Kadettenfraktion Schingarew gab in verklausulierter Form der Meinung Ausdruck, daß man „unter diesen Bedingungen keine Gelder bewilligen könne". Eine großzügige Abrechnung jedoch mit dem gesamten System der militaristischen Reaktion erfolgte erst in der Rede des sozialdemokratischen Redners, Genossen Skobelew, aus dessen Ausführungen wir in Anbetracht ihres großen Interesses einiges wiedergeben.

„In den letzten Jahren — führte Genosse Skobelew aus — machen die Heeres- und Marineausgaben jährlich eine wahnsinnige Steigerung durch. Das laufende Jahr bildet in dieser Beziehung ein Rekordjahr, denn außer den Hunderten von Millionen, die bei der Beratung des Etats bewilligt werden, liegt noch eine Anzahl von Militärvorlagen vor, die soeben von der Mehrheit der Dumakommission angenommen worden sind. Die Herren, die so leichten Herzens und so rücksichtslos das Gut des russischen Volkes in das Feuer des Militarismus werfen, führen zu ihrer Rechtfertigung bloß an, daß sie nicht allein sind. Allerdings, alle Großmächte sind gegenwärtig vom Rüstungsfieber erfaßt; die Chauvinisten aller Länder peitschen die Leidenschaften des Menschenhasses, die nationalen Gegensätze und Feindschaften auf, in jedem Lande suchen sie auf ihre Weise diese Leidenschaften unter dem Deckmantel des Patriotismus aufzupeitschen. Unter dem Lärm des Chauvinismus werden den Volksmassen immer neue Kriegslasten aufgebürdet. Hinter den Kulissen dieses Bachanals jedoch schaut die Kriegsindustrie hervor, der ebenso wie den von ihr verfertigten Kanonen und ihren Dividenden die edlen Regungen der Vaterlandsliebe und der Volkswürde fremd sind. Der Kriegsindustrie ist es gleich, wer Krieg führt, wer den Sieg davon trägt, wer sich rüstet, wenn nur Kriege stattfinden, Rüstungen vorgenommen werden und immerfort neue, mit ungeheuren Profiten verknüpfte, Kriegsbestellungen einlaufen. Die kürzlichen Enthüllungen des Genossen Liebknecht im deutschen Reichstage haben grelle Schlaglichter auf diese Seite des Militarismus geworfen . . . Die internationalen Rüstungsinteressenten verdienen Millionen über Millionen an der Entfesselung der nationalistischen und chauvinistischen Leidenschaften der Völker, unverantwortliche Abenteuer verfügen willkürlich über das Gut und das Schicksal der Völker.

Allerdings, Rußland ist nicht das einzige Land, das von diesem Rüstungstaumel erfaßt ist; es ist nur bestrebt, unter Anspannung aller seiner Kräfte einen Platz in den ersten Reihen der gerüsteten kapitalistischen Staaten einzunehmen. Aber nach der Höhe seiner Kriegsausgaben und dem Anteil, den diese Ausgaben in Staatsbudget ausmachen, hebt sich Rußland schon lange aus den ersten Reihen der Staaten hervor. Es ist eine andere Frage, wie diese Kredite realisiert werden, wieviel Minen und Granaten in verschiedenen Taschen stecken bleiben werden, in diesem Augenblick interessiert uns diese Frage nicht . . . In dem gemeinsamen Reihen der Regierungen aller Militärstaaten nimmt die russische Regierung eine Ausnahmestellung ein: erstens lastet der russische Militarismus viel schwerer auf der russischen Bevölkerung als in den anderen Ländern, wo die Bevölkerung in wirtschaftlicher Beziehung stärker ist als in Rußland; zweitens bilden die Rüstungen der russischen Regierung in der Vergangenheit, in der Gegenwart und vielleicht auch noch in der nächsten Zukunft eine Drohung für die Demokratie aller Länder — der internationale Gendarm ist immer noch auf seinem Posten!

Es ist charakteristisch, daß die reaktionären Kreise des benachbarten Schwedens im Kampf gegen die wachsende Arbeiterbewegung, im Kampf gegen die schwedische Demokratie zur Rechtfertigung ihrer reaktionären Bestrebungen sich auf die Eroberungsgelüste der russischen Regierung berufen. Hat sich aber der Hinweis auf die russischen Rüstungen in Schweden bloß als Pressionsmittel gegen die Demokratie erwiesen, so verspürt die französische Demokratie zurzeit in realer Weise die Einwirkung dieses Faktors auf die innere Politik. Wer die letzte Ministerkrise in Frankreich verfolgt hat, kann dies deutlich sehen. Das Land hat bei den letzten Wahlen sich unzweideutig gegen die weitere Vermehrung der Heeresausgaben und gegen die 3jährige Dienstzeit ausgesprochen. Bei der Bildung eines Kabinetts, das den Anschauungen der Mehrheit der französischen Kammer entspricht, haben sich ernste Schwierigkeiten ergeben, und die Wurzeln dieser Schwierigkeiten werden nicht ohne Grund in Petersburg gesehen. Die reaktionäre französische Presse droht offen mit der Einmischung Petersburgs, wenn ein Kabinett zustandekommt, das sich gegen die dreijährige und für die zweijährige Dienstzeit ausspricht. Es ist deshalb begreiflich, wenn die Demokratie aller Länder aufmerksam die kriegerischen Maßnahmen Rußlands und unter anderem das Schicksal der jetzt vorliegenden Kredite verfolgt.

So möge denn die Demokratie aller Länder wissen, daß die russische Regierung sich gegen den Willen der russischen Demokratie rüstet. Möge die gesunde öffentliche Meinung aller Länder wissen, daß diese Rüstungen gegen den Willen der eigentlichen öffentlichen Meinung in Rußland erfolgt. Auch hier in der Reichsduma werden alle, die sich nicht vor der Regierung sondern vor dieser öffentlichen Meinung verantwortlich fühlen, von der Bewilligung dieser Kredite weit abrücken. In der Arbeiterklasse jedoch, auf deren Banner geschrieben steht: Ersatz der regulären Armee durch die Volksmiliz! seht ihr den entschiedensten und entschlossensten Kämpfer vor euch, der gegen den Militarismus wie gegen die ihm dargebrachten neuen Opfer vorzugehen entschlossen ist."

Staatsanwalt gegen Massenstreik.

Wie wir gestern schon berichteten, hat die freikonservative Fraktion des preußischen Landtages unter Führung des unvermeidlichen Abg. Dr. Arendt folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung aufzufordern, gegenüber den Beschlüssen der sozialdemokratischen Verbandsgeneralversammlung zu Berlin vom 14. Juni 1914, welche auf Erzwingung des gleichen Wahlrechts für Preußen durch Vorbereitung des Massenstreiks und Sammlung eines Kampffonds gerichtet sind, alle zur Aufrechterhaltung der Autorität und der Sicherheit des Staates erforderlichen Maßregeln zu treffen."

Frhr. v. Zedlitz und Neukirch begründet in einem Artikel der Post vom Mittwoch abend das konservative Verlangen nach Regierungsmaßnahmen gegen einen geplanten Massenstreik. Er schreibt u. a.: „Abgesehen davon, daß jene Beschlüsse (der Parteiorganisation Groß-Berlins) wenigstens innerhalb der organisierten Sozialdemokratie von Groß-Berlin zu neuer Hetz- und Wühlarbeit Anlaß geben, enthalten sie einen so direkten Vorstoß gegen die bestehende Staatsgewalt, daß, wenn nicht kräftig eingeschritten wird, die Autorität des Staates bei den Massen notwendig Schaden leiden muß. Der politische Massenstreik ist die modernste Form der Revolution. Er hat mit dem bewaffneten Aufstand das Ziel gemeinsam, eine Aenderung der bestehenden Staatsordnung durch andere als die verfassungsmäßigen Mittel zu erzwingen und unterscheidet sich daher von der Revolution mit Hilfe der Barrikaden nur durch die Wahl eines anderen Mittels zur Erreichung dieses Zieles. Kann man den bewaffneten Aufstand mit der Erstürmung einer belagerten Festung vergleichen, so erscheint der politische Massenstreik **der Aushungerung eines belagerten Platzes durchaus vergleichbar**. Hält man an diesem Vergleiche fest und stellt sich vor, daß in jener Generalversammlung beschlossen wäre, den bewaffneten Aufstand vorzubereiten und zu diesem Ende zur Beschaffung der nötigen Waffen einen entsprechenden Fonds zu sammeln, so wird man erkennen, welche starke Herausforderung gegen den Staat und seine Autorität in den am 14. d. M. gefaßten sozialdemokratischen Beschlüssen zu erkennen ist."

Dann kommt die Aufforderung an die Staatsregierung, solchen Herausforderungen gegenüber nicht die Zügel am Boden schleifen zu lassen, sondern die Autorität des Staates zu wahren, und, wenn die Gesetzgebung hierzu nicht ausreiche, „entsprechende Ergänzungen" herbeizuführen.

Die freikonservativen Scharfmacher wollen zunächst abwarten, was die Staatsregierung „freiwillig" unternehmen wird; nötigenfalls soll dem Vorstoß im Landtage durch eine entsprechende Anfrage an die Staatsregierung weiterer Nachdruck gegeben werden.

Die Deutsche Tageszeitung beschäftigt sich bei Besprechung des konservativen Antrags auch mit der juristischen Frage, ob ein an sich erlaubter Streik dann unerlaubt wird, wenn es sich um einen Streik von besonderem Umfange und zu besonderen Zwecken handelt. Das Oertel-Blatt bejaht selbstverständlich diese Frage. Auf ein bißchen Rechtsbeugung kommt es ihm dabei nicht an. Es heißt in dem Artikel: „Ein „Generalstreik" kann als wirtschaftliches Kampfmittel gelten, beispielsweise, wenn er als Sympathiestreik zugunsten eines reinen Wirtschaftsstreiks in einem bestimmten Berufszweige auftritt. Selbst dann aber überschreitet er doch ohne Zweifel die Grenze, die die Gesetzgebung zur Sicherung der Koalitionsfreiheit im Auge gehabt hat; und selbst dann ist für den Staat die dringende Frage gegeben, ob es nicht Pflicht der Selbsterhaltung ist, gegenüber einer Streikbewegung, die den ganzen Staat in die schwerste Erschütterung bringen müßte, grundsätzlich anders (!) zu verfahren, als gegenüber dem typischen Wirtschaftsstreik, wie die bisherige Gesetzgebung ihn im Auge hatte. Ohne jeden Zweifel aber bedeutet der Massenstreik, der ausgesprochenermaßen zur Erreichung politischer Ziele in Szene gesetzt wird, etwas völlig anderes als der Wirtschaftsstreik. Er ist nicht nur in praktischer, sondern ebenso in grundsätzlicher Hinsicht ein politisch-revolutionäres Kampfmittel und muß demnach auch als solches behandelt werden. Die Anregung des freikonservativen Antrags ist deshalb mit Genugtuung zu begrüßen."

*

All diese Treibereien der politischen Vertreter der besitzenden Klassen sind klug eingefädelt und stellen die ersten vorbereitenden Schritte gegen die Wahlrechtserkämpfung dar. Man weiß, daß die preußische Staatsgewalt stark genug und auch bereit ist, wuchtig und plump zuzuschlagen, aber man fürchtet, daß es mit dem „gesetzlichen Vorwande" hapern würde, wenn das Zuschlagen gegen ruhige, friedliche Arbeitsverweigerer erfolgen sollte. Deshalb glaubt man, die kapitalistische Zwingburg Klassenstaat sei gegen den politischen Massenstreik nicht gut verteidigt. Man fürchtet die „Aushungerung". Nun sollen die Gesetze verschärft werden, wenn anders der Antrag des Staatsretters Arendt einen Sinn haben soll. Das ist aber nicht so einfach, denn der Klassenlandtag, der den Druck auf die Regierung ausüben soll, ist vertagt, ebenso wie der Reichstag, der doch letzten Endes verschärfte Strafgesetze machen müßte. So wahnwitzig wird man wohl aber nicht sein, vom Reichstage zu verlangen, er solle die Kämpfer für das — Reichstagswahlrecht in Preußen dem Staatsanwalt und dem Zuchthausinspektor ausliefern. Deshalb dürfte man die Sache nach und nach anders schieben und deichseln. Vor allem wird man das in Preußen selber machen wollen, ohne das Reich zu bemühen. Und da wird man bald genug Polizei und Justiz mobilisieren, um auf Grund der bestehenden Gesetze den Zweck zu erreichen.

Wir sind nicht nur gespannt auf das Kommende, sondern wir freuen uns auch darüber. Jede Maßnahme, die man zur Unterdrückung und Hemmung des Wahlrechtskampfes trifft, muß unbedingt den Eifer der Wahlrechtskämpfer fördern. Man bestrafe nur die Aufforderung zur Organisierung des politischen Massenstreiks und konfisziere den Wahlrechtsfonds — dann wird man ja bald weiteres sehen.

Der albanische Aufstand.

In den Kämpfen um Durazzo ist dem albanischen Fürsten anscheinend das Kriegsglück noch einmal hold gewesen, was sein Verbleiben auf dem albanischen „Throne" um eine Gnadenfrist verlängert hat. Die Niederlage der Aufständischen soll so schwer gewesen sein, daß die Geschlagenen des und wehmütig um Verhandlungen gebeten hätten. Nach einer Meldung der Neuen Freien Presse aus Durazzo haben die Aufständischen am Dienstage nachmittags zwei Parlamentäre in die Stadt gesandt, die mit verbundenen Augen in den Konak geführt wurden, wo Verhandlungen begonnen wurden.

Anders lautet eine Meldung der Agenzia Stefani. Danach haben die Aufständischen die Stadt plötzlich wiedergegriffen, während die Mirditten gegen Siak im Gefechte stehen. Man fürchtet, daß die Aufständischen jeden Augenblick in großer Anzahl in die Stadt eindringen können. Die Malissoren weichen zurück, aber man ist dabei, neue Verteidigungsmaßregeln zu treffen, um die Stadt zu halten, bis neue Verstärkungen von Norden eintreffen.

Am Mittwoch wurde ein Angriff der Regierungstruppen gegen die Stellung der Rebellen bei Rasbull mit zwei Geschützen und 1500 Malissoren ausgeführt. Gegenwärtig ist noch der Gewehrkampf, unterstützt von der Artillerie, im Gange.

Die Aufständischen auf dem Rückzuge?

Mailand, 17. Juni. Aus Durazzo wird gemeldet: Heute morgen um 8 Uhr haben sich die Aufständischen gänzlich zurückgezogen, wahrscheinlich wegen der Ankunft von mehr als 1500 Mirditten. Prenk Bib Doda marschiert mit einer anderen Abteilung nach Durazzo und hat schon Kroja besetzt. Dem Corriere della Sera wird von Durazzo mitgeteilt, daß der Vormarsch abends gegen die Insurgenten, die sich nach Schiak zurückgezogen haben, mit ungefähr 1200 Malissoren, 100 Gendarmen und zwei Kanonen begonnen hat. Kurz nach Mitternacht ist diese Streitmacht, befehligt von dem holländischen Major Kroon, ausmarschiert. Die Regierung hofft auf einen leichten Sieg. Dieser wäre auch wahrscheinlich, falls die Insurgenten wirklich ihre Banden aufgelöst und sich in der Gegend zerstreut haben. Allerdings würde dann der Marsch seinen Zweck auch nicht erreichen, da sich die Banden später wieder bilden würden. Sollten sich die Banden aber nicht zerstreut haben, könnten die Regierungstruppen eine böse Ueberraschung erleben.

Unter den Verwundeten der Aufständischen wurde der Scheich Hamdi Rudiefo aufgelesen. Beim Verhör erklärte er der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0001

Kommission gegenüber, daß die Rebellen durch Lichtsignale von der Stadt aus aufgefordert worden seien, am Montag mit Morgengrauen Durazzo anzugreifen.

Oesterreich ist „zufrieden".

Wien, 17. Juni. Man ist heute in Oesterreich-Ungarn „sehr befriedigt über der Haltung des Fürsten Wilhelm von Albanien und von dem Ausgang der Kämpfe in Durazzo", denn der Fürst erspart vorläufig den Mächten Verhandlungen über das weitere Schicksal Albaniens. Jetzt handelt es sich nur darum, die Beschlüsse durchzuführen, den Fürsten mit materiellen Mitteln zu versorgen, damit er sich selbst weiter helfen kann. Es wird angenommen, daß Oesterreich-Ungarn und Italien sich dahin geeinigt haben, in diesem Sinne an die Mächte heranzutreten.

Neue Kämpfe.

Wien, 18. Juni. Die Neue Freie Presse meldet aus Durazzo von gestern mittag 12 Uhr: Das Gefecht ist im Gange. Die Malisören und Mirditen sind bis unterhalb der Höhen von Rasbul vorgedrungen. Drei Batterien unterstützen die Angriffe mit heftigem Feuer.

Durazzo, 17. Juni, 6 Uhr abends. (Agenzia Stefani.) Nach einem erbitterten Kampfe auf dem Hügel von Rasbul sind die Mirditen vollständig geschlagen worden.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 17. Juni 1914.

Wie steht es mit der Sammelpolitik?

Diese angiswolle Frage stellt der Taktiker des Zentrums, der Kölnische Dr. Jul. Bachem in der Scherlpresse. Er gesteht gleich im ersten Satz, daß es schlecht mit der Sammelpolitik stehe. Der Aufruf Erzbergers zur Sammlung habe kein vertrauenerweckendes Echo gefunden: einige Zustimmung, viel Schweigen und auch direkte Ablehnung. Es hätten sich seitdem allerhand Vorgänge abgespielt, die erkennen ließen, daß jedenfalls die Zeit noch nicht da sei, um eine Sammlungspolitik mit Erfolg zu betreiben. Von der Fortschrittspartei habe sich zwar Eichhoff in Remscheid (der bekanntermaßen überhaupt nichts Fortschrittliches an sich hat) für die Sammlung ausgesprochen; aber Bachem fügt gleich hinzu, daß bei Eichhoff persönliche Gründe maßgebend gewesen seien, denn er bedürfe der restlosen Unterstützung der Rechtsparteien bei seiner Spekulation auf den Remscheider Wahlkreis. Ganz anders laute die Aeußerung der maßgebenden fortschrittlichen Führer; Fischbeck und Pachnicke hätten sich unzweideutig gegen die politische Sammlung erklärt. In der nationalliberalen Partei bestehe auch wenig Neigung zu einer Sammelpolitik. Vor allen Dingen seien die Nationalliberalen nicht gut aufs Zentrum zu sprechen, und das Zentrum habe diese Abneigung doch so wenig verdient; es sei lieberoll über die Konflikte in der nationalliberalen Partei hinweggegangen und habe von dem Scheitern des Versuchs einer Vereinheitlichung der nationalliberalen Partei kaum Notiz genommen. Trotz den Unfreundlichkeiten über Unfreundlichkeiten, sogar den großmütig von Zentrum und Konservativen angebotenen Reichstagspräsidentensitz, der so eine Art Preis der Sammlung sein sollte, habe Bassermann in der Ostsee-Zeitung ziemlich unverblümt abgelehnt. Bachem schließt also sein Klagelied:

Dinge, wie die hier verzeichneten — und sie ließen sich leicht vermehren — tun jedenfalls dar, daß wir noch weit von der Stimmung entfernt sind, aus welcher der Zusammenschluß einer positiven Mehrheit im deutschen Reichstage hervorgehen könnte. Es wird des stärksten Druckes der Verhältnisse bedürfen, ehe eine auch nur notdürftige „Sammlung" in unserem öffentlichen Leben zur Verwirklichung gelangen kann.

Unter allen Umständen politisch!

Drangsalierung der Gewerkschaften.

Die Politisch-Erklärung des Transportarbeiterverbandes in Breslau, die vor einigen Wochen vom Amtsgericht ausgesprochen war, unterlag am Dienstag der Nachprüfung des dortigen Landgerichts. Um die Absurdität dieser Rechtsprechung zu kennzeichnen, führte der Verteidiger, Justizrat Heilberg, der Führer der Fortschrittlichen Volkspartei in Breslau, eine Liste von bürgerlichen Vereinen auf, die reif seien, für politisch erklärt zu werden, wenn die gelegentliche Einwirkung auf die Gesetzgebung zu solchen Entscheidungen genüge. Zu diesen Vereinen gehören: der Deutsche Richterbund. (!) denn er hat sich auf seiner letzten Tagung mit der Reform der Zivilprozeßordnung beschäftigt, die vom Staate verlangt wird; der Stenographenbund, denn er wünscht die gesetzliche Einführung der Einheitsstenographie und propagiert dieses Ziel; die Tierschutzvereine, sie bearbeiten die Regierung für den Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze der Vögel; der Verein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, denn er rufe die Hilfe der Behörden zur Bekämpfung der großen Volksübel auf.

Aber alles das blieb auf den Gerichtshof ohne jede Einwirkung. Gewiß sei der Handels- und Transportarbeiterverband in erster Linie ein Verein zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder, aber er „überschreite doch in manchen Punkten die Grenze", die nach der politischen Seite hin gezogen ist, besonders durch seine Reichssektion der Eisenbahner. Die Interessen der Eisenbahner könnten gar nicht vertreten werden ohne die staatlichen Behörden zu beeinflussen und das sei eben „Politik". Vergeblich verwies der Verteidiger auf den soeben in Breslau tagenden Verband der Lokomotivführer, für den dasselbe gelte und der noch nicht als politisch angesehen werde! — Es half alles nichts, der Transportarbeiterverband ist eben eine freie Gewerkschaft und deshalb — politisch!

Von Recht wegen!

Die politischen roten Strumpfbänder.

Der Polizeikampf gegen die Arbeiterturnvereine hat wieder einmal zu einer lustigen Gerichtsszene geführt. Die Polizei von Bövinghausen bei Dortmund erklärte den Arbeiterturnverein Vorwärts für einen politischen Verein. Der Vorstand des Vereins war der Aufforderung, ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder und ein Statut des Vereins der Polizei einzureichen, nicht nachgekommen. Darauf Strafmandate in Höhe von je 9 Mk., gegen welche gerichtliche Entscheidung beantragt wurde. Vor dem Schöffengericht Castrop, das über den Einspruch zu befinden hatte, erklärte der Polizeikommissar auf Befragen, daß sich seine Politisch-Erklärung des Vereins u. a. auf folgende Tatsachen gründe: Am 1. September 1912 feierte der Verein ein öffentliches Fest; bei diesem Fest trugen die Mitglieder „rote Schärpen" und „rote Strumpfbänder". Der frühere Vorsitzende des Vereins sei ein „Hauptagitator" der Sozialdemokratie gewesen. In dem Vereinslokale habe ein Schild gehangen mit der Aufschrift „Frei Heil!" und dann habe ein Schild eine „blutrote" Farbe gehabt. Endlich habe er einmal ein Flugblatt gesehen, das sich gegen den deutschen Turnerbund, gegen die Gesellschaftsordnung und gegen den Militarismus richtete. Er habe dann die Vorlegung des Vereinsprotokollbuches verlangt, was abgelehnt worden sei. Eine Haussuchung nach dem Protokollbuch sei erfolglos gewesen; nur einen Geschäftsbericht habe er gefunden. — Der Verein ist also solcher dem Bunde, der politisch erklärt worden ist, nicht angeschlossen. Wohl sind Mitglieder des Vereins auch dem Bunde als Einzelmitglieder beigetreten, um gegen Unfälle versichert zu sein. Das Gericht hielt vorerst alle diese schönen Gründe der Polizei nicht für stichhaltig und erkannte noch einmal auf Freisprechung. Den ganzen Bund hat man freilich durch solche „Beweise" „politisch" gemacht.

Deutsches Reich.

— **Das deutsch-englische Bagdad-Abkommen.** Offiziös wird gemeldet: Das deutsch-englische Abkommen über die Bagdadbahn und Mesopotamien ist am Montag in London von Sir Edward Grey und dem deutschen Botschafter Fürsten Lichnowsky als Vertreter ihrer Regierungen paraphiert worden. Ueber alle zur Diskussion stehenden Fragen ist völliges Einvernehmen erzielt. Die Abmachungen werden erst nach Abschluß der Verhandlungen mit der Pforte in Kraft gesetzt werden können, da in wesentlichen Punkten die Zustimmung der türkischen Regierung erforderlich ist. Daher können auch Einzelheiten über den Inhalt des Abkommens erst später mitgeteilt werden.

Damit ist eine Frage, die lange Zeit hindurch eine Spannung zwischen Deutschland und England verursacht hatte, wenigstens vorläufig zu einer Klärung gekommen.

— **Die Königsmacher werden aus Dankbarkeit in den Adelstand „erhoben".** Aus München wird gemeldet: Zentrums-Abgeordneter Dr. Pichler erhielt anläßlich des Besuches des Königspaares in Passau den Verdienstorden der bayerischen Krone und damit den persönlichen Adel.

— **Patriotische Jugendfeiern und die Sonnenwendfeier der freien Jugend.** Die Berliner Arbeiterjugend will eine Jugend-Sonnenwendfeier in den Gosener Bergen veranstalten. Das Programm lautet: Einleitungsgesang des Arbeiter-Gesangvereins Friedrichshagener Männerchor. Rezitation. Festansprache (Redner: Dr. Breitscheid). Abbrennen eines Höhenfeuers. Den Beschluß der Veranstaltung sollen Reigen- und Elfentänze bilden. — Das preußische Regierungsorgan, die Nordd. Allg. Ztg. bemerkt hierzu: „Es wird damit gerechnet, daß bei gutem Wetter etwa 30 000 Jugendliche, deren Eltern und Freunde usw. sich an dieser Sonnenwendfeier beteiligen werden. Andererseits aber wird amtlich erwogen, eine solche Feier nur in beschränktem Maße zuzulassen, da die Gefahr vorliegt, daß bei dem Zusammenströmen einer solchen vieltausendköpfigen Menge die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gestört werden könnte."

Wenn viele Tausende der patriotischen Jugend Wälder und Felder unsicher machen und es bei ihren Kriegsspielen toll treiben, da kräht kein Hahn danach. So wird der Jugend schon der Grundsatz: „Gleiches Recht für alle" beigebracht!

— **Die unangenehmen Dokumente.** Kürzlich veröffentlichte die polnische Presse einige Dokumente des Ostmarkenvereins, die diesen Verein bloßstellten. Jetzt hat sich die Staatsanwaltschaft der kompromittierten preußischen Ostmarkenpolitik angenommen und gegen die polnischen Zeitungen Dziennik und Kurjer ein Strafverfahren wegen — „Verletzung des Urheberrechts", begangen durch die Veröffentlichung der Dokumente, eingeleitet. Das ist eine großartige Lösung der Bestrafungsfrage. Ob die preußischen Richter solche Schachzüge mitmachen werden?

— **Das Disziplinarverfahren gegen den Zaberner Kreisdirektor eingestellt.** Der frühere Kreisdirektor Mahl in Zabern hatte nach den bekannten Zaberner Vorgängen gegen sich selbst ein Disziplinarverfahren beantragt. Dieses ist jetzt eingestellt worden. Es liegt also kein Anlaß vor, gegen ihn einzuschreiten; trotzdem wurde Mahl seinerzeit nach Thann versetzt.

— **Das erste Opfer des neuen Spionagegesetzes.** Auf Grund des neuen Spionagegesetzes wurden in Würzburg die von einem Kinematographenvereine gemachten Aufnahmen der militärischen Uebungen auf dem Münchner Exerzierplatz beschlagnahmt. Der Operateur wurde verhaftet, später aber wieder aus der Haft entlassen. Die Freigabe des Films wurde bis jetzt abgelehnt.

Frankreich.

Das Ministerium der Zweideutigkeit. Ueber das Ministerium Viviani, sein „Programm", den Umfall der geeinigten Radikalen usw. schreibt man uns nachträglich noch aus Paris: Die entschlossene und geschlossene Mehrheit der Linken, die am Freitag das Ministerium Ribot im ersten Ansturm heimsuchte, ist zerbrochen. Sie ist zerbrochen nicht durch einen Angriff von außen, sondern durch den Umfall einiger radikalen Größen, die den Umfall der Masse der Radikalen nach sich zog. Und natürlich ist es wieder ein sogenannter „unabhängiger Sozialist", Herr Viviani, der diesem Zerstörungswerk präsidiert und es einleitete.

Die Kammersitzung am Dienstage, in der sich das Ministerium Viviani vorstellte, glich in nichts dem dramatischen Kampfe vom Freitag. Auch der Zulauf des Publikums war wesentlich schwächer und auch die Abgeordnetenbänke wiesen Lücken auf. Es war eine Komödie, bei der die Radikalen die Genierten waren und die heimliche und offene Reaktion das lachende Publikum bildeten. Nur die geschlossene Haltung unserer Genossen gaben dem Ganzen eine lebhaftere Färbung.

Die ministerielle Erklärung war eine ziehlose, wie wir sie von anderen Ministerien nicht besser und schlechter gehört haben. Hervorzuheben ist nur der Punkt, der Angelpunkt der Situation, der die Militärreform betrifft. Zu erwähnen ist auch die deutliche Zurückweisung der unverschämten Einmischung, die sich dieser Tage der russische Kriegsminister durch Vermittlung eines Petersburger Blattes erlaubt hatte. Es war dort gewissermaßen die Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit als Bedingung für die französisch-russische Allianz gefordert worden. Herr Viviani machte vor der Allianz und der Entente mit England die obligate Verbeugung und erwähnte die guten Beziehungen zu den anderen Regierungen. Er fügte dann hinzu: „Aber Frankreich zieht seine Kraft nicht nur aus dieser Allianz, aus dieser Entente, aus diesen guten Beziehungen. Es zieht sie aus sich selbst."

Ueber die Militärreform selbst enthielt die Erklärung wörtlich: „Erst wenn diese Projekte (Reorganisierung der Reserven, Vorbereitung der Jugend) beschlossen sein werden, wenn ihre Durchführung ihre Wirksamkeit aufgezeigt haben wird, den Resultaten und Notwendigkeiten der nationalen Verteidigung Rechnung tragend, erst dann wird die Regierung eine teilweise Erleichterung der militärischen Lasten vorschlagen können." — In seinen, durch Genossen Jaurès erzwungenen mündlichen Erklärungen wiederholte Herr Viviani wesentlich diese zweideutige Formel. Er präzisierte sie uns in einem Punkte: Die Regierung werde im Jahre 1915, wenn die dreijährige Dienstzeit effektiv in Wirksamkeit treten wird, die Jahresklasse von 1913 nicht entlassen. Mit anderen Worten, die Regierung glaubt nicht an die baldige Durchführung des demokratischen Heersystems. — Die Radikalen waren darob offenbar sehr verlegen. Aber was sollten sie tun? Acht der Ihren, dazu der „Zweijahrifix" Angagnier, hatten sich von Herrn Viviani fangen lassen. Die Radikalen waren von ihren Leuten verkauft.

In einer leidenschaftlichen Rede wies Jaurès darauf hin, daß alle die schönen Reformversprechungen der Regierung scheitern müssen, wenn diese nicht von einer geschlossenen Mehrheit der Linken getragen sei. Das sei aber infolge der Haltung der Regierung in der Militärfrage unmöglich. Mit unseren Genossen stimmten 40 Bürgerliche gegen die Regierung. 100 enthielten sich. Die nichtssagende Vertrauensresolution wurde mit 362 gegen 139 Stimmen angenommen. Damit ist dem alten Intrigenspiel der Cliquen der Weg geebnet. Radikale regieren, aber die radikale Partei hat abgedankt.

Schweiz.

Zwangseinbürgerung. Soeben erscheint eine Vorlage, die wahrscheinlich im Herbst parlamentarisch behandelt werden wird und die geeignet ist, die Ungerechtigkeit, daß ein Drittel der Arbeiterschaft der Schweiz kein Stimmrecht hat, beseitigt. Es sollen alle in der Schweiz geborenen Ausländer im Moment ihrer Volljährigkeit zwangsweise Bürger ihrer Wohngemeinde werden, wobei der Bund die Kosten der Einbürgerung trägt. Von der halben Million Ausländern, die in der Schweiz wohnen, sind rund 150 000 in der Schweiz geboren. Die Zahl der in der Schweiz geborenen, alljährlich in Deutschland, Italien, Frankreich und Oesterreich zum Militär gestellungspflichtigen jungen Leute beträgt rund 3000. Die Schweiz liefert also durch ihre Schulen, durch ihre Sprache und Kultur dem Auslande Tausende junge Leute, für die es ein krasses Unrecht ist, wenn man sie jahrelang in die Kasernen einsperrt und ihnen die Disziplin zumutet, die in monarchischen Ländern bereits auf der Schulbank eingedrillt wird, die aber in der Schweiz geborene junge Leute kaum aushalten können. Die Söhne der ausländischen Bourgeois langen einfach in den Geldsack und werden mit einem Kostenaufwand von 500—1000 Frank Schweizer Bürger. Anders die Söhne der Arbeiter, da gibt es Leute, die bereits in dritter Generation in der Schweiz wohnen, die durch schweizerische Mütter völlig assimiliert sind, trotzdem aber Ausländer sind. Der Umstand beispielsweise, daß Städte wie Zürich, Basel und Genf keine sozialdemokratische Mehrheit haben, läßt sich nur durch die Stimmrechtslosigkeit dieser in der Schweiz geborenen Ausländer erklären. Sollte die bundesrätliche Vorlage Gesetz werden, so wird alljährlich eine Zwangseinbürgerung von 3000 bis 4000 in der Schweiz geborenen Ausländern stattfinden, was sich als ein Gebot der Gerechtigkeit erweist. Im allgemeinen ist zu konstatieren, daß die Ausländer zweiter Generation sprachlich und politisch völlig in die Bevölkerung des Geburtslandes aufgehen. Es war nur die bisherige Geldgierigkeit der Zopfbürger der Gemeinden, die deren Einbürgerung verhinderte.

Das neue Fabrikgesetz wurde vom Nationalrat einstimmig angenommen. Das Gesetz beruht auf einem Kompromiß zwischen Industrie und Arbeiterschaft; es bringt den Zehnstundentag, schränkt die Nacht- und Sonntagsarbeit ein, verbietet diese für Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren, setzt als Mindestalter für Fabrikarbeiter 14 Jahre fest und gewährt Wöchnerinnenschutz bis zu 8 Wochen.

Balkan.

Die griechisch-türkische Spannung besteht in unverminderter Schärfe weiter. Indes scheint sich die Besorgnis, daß von der Pforte auf Griechenlands Forderungen gar nicht oder aber derartig geantwortet werden würde, daß in Athen daraus ein Anlaß zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen und zum Krieg entnommen werden könnte, nicht zu bestätigen. Es verlautet, der Köln. Ztg. zufolge, vielmehr, daß die Pforte eine Antwort erteilen und darin den griechischen Wünschen entgegenkommen wolle. Es bleibt abzuwarten, ob es der Pforte gelingen wird, die zurzeit noch fortdauernde Spannung durch den Inhalt ihrer Note zu lösen.

In Wiener diplomatischen Kreisen setzt man große Hoffnungen auf die Vermittlungsaktion der Großmächte in Konstantinopel und Athen. Da jedoch der Schwerpunkt der Situation in Athen liegt, so handelt es sich hauptsächlich darum, ob der griechische König und seine Minister stark genug sind, um die von unten heraufkommende Bewegung, die zum Kriege mit der Türkei drängt, einzudämmen und die Bahn der Verhandlungen zu betreten.

Auch im englischen Unterhause bildete die griechisch-türkische Spannung am Mittwoch den Gegenstand einer Anfrage. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Acland, erklärte, daß die englische Regierung im Verein mit den anderen Großmächten jede Gelegenheit wahrnehme, um auf die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen der Türkei und Griechenland hinzuwirken.

Mexiko.

Die Vermittlungskonferenz von Niagara Falls dürfte den mexikanischen Konflikt ungelöst lassen. In der Konferenz der amerikanischen Delegierten mit den Vertretern der Konstitutionalisten, die in Buffalo stattfand, ist der Versuch, die Rebellen in Uebereinstimmung mit den Zielen der Vermittlungskonferenz zu bringen, gescheitert. Die Konstitutionalisten teilte den Amerikanern mit, sie seien nicht imstande, einem Waffenstillstand zuzustimmen; sie erklärten ferner, nur ein hervorragender Mann aus ihren Reihen sei für sie als provisorischer Präsident annehmbar. Da sich die Delegierten Huertas ihrerseits weigern, einen Rebellen als provisorischen Präsidenten anzunehmen, glauben alle an den Vermittlungsverhandlungen Beteiligten, daß am Freitag die letzte Sitzung stattfinden wird. Die Vermittler selbst haben die Hoffnung, das Problem der inneren Lage Mexikos zu lösen, aufgegeben.

Die „Unstimmigkeiten" zwischen Villa und Carranza. Telegramme aus El Paso melden, daß Villa in der vergangenen Woche Carranza seinen Verzicht auf den Oberbefehl angeboten hat. Daraufhin hielten Villas militärische Führer eine Konferenz ab und benachrichtigten Carranza, daß sie keinen anderen Führer anerkennen würden als Villa. Gestern besetzte Oberst Ornales, der Militärgouverneur von Juarez und Parteigänger Villas, mit Waffengewalt die Telegraphenämter von Juarez, die unter Carranzas Kontrolle stehen. Villa hat allen Garnisonkommandeuren des Gebietes, das unter seiner Kontrolle steht, befohlen, unverzüglich nach Torreon zu kommen.

Aus der Partei.

In allen Gassen?

Der Parteivorstand hat angekündigt, daß die neue literarisch und künstlerisch ernsthafte Unterhaltungszeitschrift, die vom 1. Oktober an von der Partei herausgegeben wird, den Titel bekommen soll: **„In allen Gassen!"** Wir hoffen, daß diese Titelwahl noch nicht endgültig ist, daher möchten wir unsere Bedenken dagegen äußern. Und zwar so nachdrücklich wie möglich. Denn das ist kein Titel, der ins Volk dringt. Er mag dem Literaten schön und sinnvoll klingen, er mag alle ästhetischen Tugenden moderner Titelbezeichnungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0002

nachweisen — aber volkstümlich ist er nicht. Vor allem ist er nicht praktisch. Die Unterhaltungszeitschrift muß in Hunderttausende von Familien dringen, soll sie sich halten können, sie muß von Kolporteuren von Haus zu Haus getragen, für sie muß geworben und gearbeitet werden. Was aber wird die Arbeiterfrau sagen, wenn der Bote fragt: „Wollen Sie nicht In allen Gassen halten?" Was soll überhaupt der Sinn des Titels sein? Soll er sein, daß die Zeitschrift in alle Gassen dringen soll? Dann konnte man auch: „In allen Häusern" wählen, oder: „In allen Familien." Kurzum, wir vermögen nicht zu glauben, daß man einen Titel festlegen werde, gegen den sich alles Gefühl und alle praktische Erfahrung richtet. Wir waren geradezu entsetzt, als wir den Vorschlag: In allen Gassen hörten — einmütig —, und alle, die wir befragten, sagten sofort: das ist ja unmöglich! Wir hoffen, daß man bald einen guten Titel finden wird. Daß das möglich ist, haben z. B. Gewerkschaften und Genossenschaften bewiesen, indem sie die Bezeichnung Volksfürsorge fanden, die als Musterlösung für volkstümliche Unternehmen gelten kann.

Zwischenträger?

Die nationalliberale Fraktion hat kürzlich, wie wir mitgeteilt haben, in einer öffentlichen Erklärung sich dagegen gewandt, daß durch Zwischenträger über innere Angelegenheiten der Fraktion dem Berliner Tageblatt berichtet werde. Die Bergische Arbeiterstimme in Solingen (Abg. Genosse Dittmann) bemerkt nun dazu: „Die Nationalliberalen des preußischen Landtages mögen sich damit trösten, daß auch aus anderen Fraktionen solche Zwischenträgereien im Berliner Tageblatt abgelagert werden. So sind wiederholt Beschlüsse der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die am Abend vorher gefaßt waren, am andern Morgen im Berliner Tageblatt mitgeteilt worden, in einem Falle sogar, trotzdem auf Anfrage des Vertreters des Pressebureaus der Partei in der Fraktionssitzung auch für die Parteipresse Diskretion beschlossen worden war."

Gewerkschaftliches.

Der freie Sonnabendnachmittag in der Textilindustrie.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hatte im Januar an den Reichstag eine Petition mit nahezu ein Viertel Millionen Unterschriften gerichtet, in der für die Arbeiterinnen in der Textilindustrie der freie Sonnabend-Nachmittag gefordert wurde. Am 11. Juni ist beim Vorstand des Verbandes vom Direktor des Reichstags die Antwort eingegangen, daß infolge Schlusses der Session die Petition nicht mehr zur Erledigung im Plenum des Reichstages gelangen konnte. Dieser Antwort war ein von der Petitionskommission erstatteter Bericht beigefügt, der wie folgt lautet:

„Der Deutsche Textilarbeiterverband fordert das Verbot der Arbeit an Sonnabend-Nachmittagen in den Betrieben der Textilindustrie. Begründet wird die Petition damit, daß die Zahl der in den Fabriken und Werkstätten beschäftigten Arbeiterinnen von Jahr zu Jahr steige. 1907 seien 8 243 498 Frauen erwerbstätig gewesen. Die Zahl der verheirateten und verwitweten Frauen habe im Jahre 1907 46,2 Prozent betragen. Diese letzteren seien besonders schwer belastet dadurch, daß sie vor der Arbeit und nachher in der Regel für das leibliche Wohl der Familie sorgen müßten, an Sonnabenden käme noch die Arbeit der gründlichen Reinigung der Wohnung hinzu. Alles dies rechtfertige die Forderung des freien Sonnabend-Nachmittags für die Textilarbeiterinnen, aber auch für die Arbeiter sei die Forderung durchführbar, das beweise die Tatsache, daß bereits heute 300 Betriebe mit 70 000 Arbeitern an Sonnabenden zwischen 12 und 2 Uhr schließen.

Gegen diese Forderung wendet sich die Konvention sächsisch-thüringischer Färbereien und der Verband der deutschen Veredelungsanstalten für baumwollene Gewebe, denen sich neun Firmen in Zittau, Löbau und Reichenau anschließen, ferner der Verband der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie und endlich die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände.

Sie führen aus: An Sonnabend-Nachmittagen sei die Arbeitszeit gegen die übrigen Wochentage bereits um zwei Stunden verkürzt. Die vom Deutschen Textilarbeiterverband angegebene Zahl der im Hauptberufe tätigen Frauen mit 8,2 Millionen und die Zahl der Verheirateten mit 2,8 Millionen sei irreführend, denn in diesen Zahlen seien die selbständigen und hausgewerbetreibenden Frauen mit enthalten und hiervon fielen allein 4,6 Millionen auf die Landwirtschaft. Die Zahl der Arbeiterinnen in der Industrie habe 1907 1,4 Millionen betragen. Daß 300 Betriebe mit ungefähr 70 000 Arbeitern den Arbeitsschluß an Sonnabenden zwischen 12 und 2 Uhr festgesetzt hätten, könne nicht nachgeprüft werden, da Unterlagen hierfür nicht vorhanden seien; es sei aber das auch belangloß gegenüber 856 000 in der Textilindustrie beschäftigten Arbeitern. Die Einschränkung der Arbeitszeit durch die letzte Gewerbeordnungs-Novelle habe der deutschen Textilindustrie außerordentliche Lasten gebracht; nachdem weite Kreise der Textilindustrie von einer schweren Krise heimgesucht seien, sei eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiterinnen undurchführbar und könne auch den Arbeitern nicht gewährt werden.

Die Kommission beschloß dementsprechend und beantragte daher: Der Reichstag wolle beschließen: Die Petition dem Herrn Reichskanzler zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Berlin, den 29. April 1914."

Großen Illusionen haben sich die Textilarbeiter von Anfang an über die gesetzgeberische Wirkung der Petition nicht hingegeben. Große und kleine Scharfmacher haben einmütig zusammengestanden gegen eine berechtigte Forderung der Arbeiter. Gerade die Branchen und Orte, die die erbärmlichsten Löhne zahlen — die Färbereien, Bleichereien und Appreturanstalten, Zittau, Löbau, Reichenau, Orte der sächsischen Oberlausitz, wo die Löhne teilweise noch niedriger sind als die berüchtigten „schlesischen Hungerlöhne" — sind es, die als Rufer im Streit an erster Stelle stehen.

Die Unternehmerorganisationen lassen die in der Petition angeführten Zahlen anzweifeln, damit ist aber nur an dem Kern der Sache vorbeigeredet. Die Zahlen stimmen! In der Petition hieß es: „Ganz besonders stark ist die Verwendung der verheirateten Frauen in der Textilindustrie. Während im Jahre 1882 50 085 verheiratete Frauen beschäftigt wurden, waren es 1895 schon 88 652 und 1907 war die Zahl auf 113 915 gestiegen. Dazu zu rechnen sind aber noch viele Tausende verheiratet gewesener — verwitwete oder geschiedene — Arbeiterinnen." Die nächste Zählung wird voraussichtlich eine prozentual noch viel stärkere Anschwellung beschäftigter, verheirateter Frauen bringen.

Diese Zahlen bekunden für Hunderttausende Arbeiterfamilien Auflösung der Familien, Zerrüttung der Gesundheit der Mutter, Vernichtung ihrer Stillfähigkeit und Stillmöglichkeit, Erhöhung der Säuglingssterblichkeit.

Die Forderung, gestellt auf eine breitere Basis, wird wiederkommen, und zwar mit der doppelten und dreifachen Zahl an Unterschriften. Derweil werden aber die Textilarbeiter und -arbeiterinnen nicht rasten. Agitation und Aufklärung muß noch viel intensiver geleistet werden als bisher. Arbeiterinnen vor die Front! So wird es jetzt heißen. Die Arbeiterinnen müssen in diesem Kampfe an erster Stelle stehen. Um ihre eigene Sache handelt es sich.

Die Berliner Gewerkschaften. In der Berliner Gewerkschaftskommission (Gewerkschaftskartell) sind 47 von der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbänden vertreten. Die hatten am Schluß des Berichtsjahres 302 052 Mitglieder. Da das Vorjahr mit einem Mitgliederbestand von 311 996 abschloß, so ist die Zahl im Jahre 1913 um 9944 zurückgegangen. Das bedeutet einen Mitgliederverlust von 3,12 Prozent, was im Hinblick auf die wirtschaftliche Krise keineswegs erheblich ist. Der Verlust betrifft 27 Verwaltungsstellen. Bei drei Gewerkschaften, den Hutmachern, den Schuhmachern und Schiffszimmerern, ist die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr unverändert geblieben. In 17 Gewerkschaften ist noch eine Zunahme von 5120 Mitgliedern zu verzeichnen. Da die 27 Verwaltungsstellen einen Verlust von insgesamt 15 064 Mitgliedern haben, so beträgt, unter Berücksichtigung der erwähnten Zunahme, der tatsächliche Verlust 9944 Mitglieder.

Streikbruch der Christlichen in der Steinindustrie. In den Orten Büchlberg, Hauzenberg, Zettling, Edenstetten und Metten, die in der Zendrumsdomäne Niederbayern liegen, streikten etwa 500 Steinarbeiter. — Der Kampf dauerte neun Wochen. Die Mitglieder des christlichen Steinarbeiterverbandes streikten einen Tag mit und ließen dann durch die bürgerliche Presse verkünden, sie hätten mit den Unternehmern abgeschlossen. Die Christlichen arbeiteten nun die neun Wochen ruhig weiter. — Soeben haben mit den Streikenden Einigungsverhandlungen stattgefunden. Dazu fand sich nun auch der christliche Sekretär Lechner mit einigen Getreuen ein. Auf den Hinweis der Arbeitervertreter, daß doch die Christlichen ihren Abschluß schon in der Tasche hätten, erklärte der Führer der Unternehmer, Kommerzienrat Kerber, daß mit den Christen absolut kein Abschluß erfolgt sei. Darüber großes Erstaunen bei den Anwesenden. Der christliche Vertreter unternahm es nicht im geringsten, sich zu rechtfertigen. Die Streikbrecherei der Christlichen aber war damit glänzend erwiesen. Der Vorgang zeigt wiederum, wie unehrlich die Christlichen sind und welcher Wert ihren Angaben bei Lohnbewegungen zuzumessen ist.

Streik der englischen Schiffsmaschinisten. Die Schiffsmaschinisten der Transportdampfer sind in den Ausstand getreten. In allen nichtigen Seehäfen weigerten sich die Maschinisten, sich anheuern zu lassen. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 30 bis 40 Schillinge im Monat. Man erwartet, daß heute 2000 Mann streiken. Der Streik dürfte auch die Kohlenproduktion in Wales und anderen Kohlenrevieren lahm legen.

Verbandstag der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Kr. Hamburg, 15. Juni.

Die Verhandlungen des 19. Verbandstages nahmen Montag früh ihren Anfang. Zunächst erläuterte Verbandsvorsitzender Eyel den Geschäftsbericht. Er bemängelte es, daß bei Auszahlung der Unterstützungen oft nicht gewissenhaft genug verfahren werde. Bei Rechtsschutzanträgen müsse größere Vorsicht geübt werden. Als Kuriosum teilte der Redner mit, daß in Erfurt ein Querulant die Gründung eines neuen Mühlenarbeiterverbandes unternommen habe, aber über 10 Mitglieder sei dieser „Verband" nicht hinausgekommen. — Die internationalen Beziehungen haben sich gefestigt; der nächste internationale Kongreß solle in Amerika sein. Die Grenzstreitigkeiten würden hoffentlich bald aus der Welt geschafft sein.

In der Debatte beanstandet Hehn-Hannover die hohen Verwaltungskosten. Schon auf 800 Mitglieder komme ein Beamter. Die Karenzzeit bei der Krankenversicherung hätte nicht verkürzt werden dürfen. Wichtiger sei es, bei langer Krankheit und Arbeitslosigkeit mehr zu helfen. — Suchardt-Bielefeld meint, die Grenzstreitigkeiten müßten kühl behandelt werden, aber nach dem Schiedsspruch seien die Verhältnisse kaum haltbar. Wenn das wahr gemacht werden solle, was auf dem Kölner Verbandstage der Transportarbeiter gesagt worden sei, so werde der Verband wissen, was er zu tun habe. Das Ziel der Entwicklung müsse der Industrieverband sein. Bei der Stellungnahme der Deutschen Bank zum Koalitionsrecht ihrer Angestellten sei es dringend nötig, daß die Gelder des Verbandes, die noch bei der Deutschen Bank ruhen, zurückgezogen und bei der Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine angelegt werden. — Hilz-Karlsruhe regt an, das Lichtbild mehr in den Dienst der Agitation zu stellen. — Goldammer-Chemnitz verlangt, daß dem Arbeitsnachweis größere Beachtung geschenkt werde. In der Brauindustrie nehme das Scharfmachertum immer mehr zu. Oft werde die Krankheit eines mißliebigen Arbeiters dazu benutzt, ihn zu maßregeln. — Bachler-Leipzig erörterte die Differenzen der Leipziger Kollegen mit dem Vorstande in der Frage der unberechtigten Bierentnahme. Der Vorstand sei zu schroff vorgegangen. — Vorsitzender Eyel stellt fest, daß das Zirkular über die unberechtigte Bierentnahme vom Gesamtvorstande herausgegeben worden sei. Gräble-Mannheim und Brodner-Leipzig kritisieren das mangelnde Entgegenkommen der Genossenschaften. Die Großeinkaufsgesellschaft müsse weit mehr Rücksicht auf die Interessen des Verbandes nehmen. Oft lieferten gerade die reaktionären Firmen an die Genossenschaften. Nur wenige Konsumgenossenschaften machten in der Stellung zum Verbande eine Ausnahme. Die Vermittlung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine gehe oft zu langsam vor sich, daß die beste Zeit ungenutzt für die Bewegung verstreiche.

Nach der Mittagspause übermitteln ausländische Vertreter die Grüße der verschiedenen Bruderorganisationen. Es sind erschienen: Huppert-Oesterreich, Schifferstein-Schweiz, Paulsen-Dänemark, Blocher-Frankreich; angemeldet ist noch Kruit-Holland.

Das unerfreuliche Verhältnis zu den Genossenschaften wird von einer ganzen Anzahl Redner erörtert. Der zweite Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Käppler-Berlin erklärt, er bedauere als alter Genossenschaftler sagen zu müssen, daß 90 Prozent der vorgebrachten Klagen berechtigt seien. Von dem Abkommen hätten nur die Genossenschaften den Vorteil, aber diese könnten doch nicht von sich aus bestimmen, welche Betriebe geregelt seien. — Eine kleine Besserung des Verhältnisses sei eingetreten, nachdem eine Konferenz mit der Generalkommission stattfand. Aebholz-Straßburg verlangt die Herausgabe eines allgemeinen Gewerkschaftsorgans in französischer Sprache für den französisch sprechenden Teil Elsaß-Lothringens.

k. r. Hamburg, 16. Juni.

Der zweite Verhandlungstag beginnt mit dem Schlußwort Eyels zum Geschäftsbericht. Der Redner bestreitet es, daß der Verband zu viel Angestellte habe. Die Beamtenzahl erscheine nur so hoch, weil die Hilfsarbeiter mitgezählt würden, was bei den großen Verbänden nicht geschehe. Die Statistik der Generalkommission zeige, daß kein Verband so viel Differenzen mit den Unternehmern habe als gerade der Verband der Brauereis- und Mühlenarbeiter. — So sehr der Industrieverband als das Ziel der Entwicklung anzusehen sei, dürften doch die Verschmelzungen nicht allzu sehr forciert werden, so lange vorher noch große Aufgaben zu lösen seien. — Bei der Deutschen Bank seien keine Verbandsgelder mehr angelegt. — Lichtbildervorträge könnten erst zu einer allgemeinen Einrichtung werden, wenn noch mehr Erfahrungen der einzelnen Zahlstellen vorliegen. — Für die Bedürfnisse der Genossenschaften habe der Verband gewiß volles Verständnis, aber seine eigenen Angelegenheiten müsse er doch selber regeln. Die Generalkommission sei erfreulicherweise derselben Meinung.

Nach kurzen Schlußworten der übrigen Referenten werden eine Anzahl kleinerer geschäftlicher Anträge angenommen. Der Vorstand wird ermächtigt, beim Zusandekommen des internationalen Kongresses einen Vertreter nach San Franzisko zu entsenden.

In der Nachmittags-Sitzung spricht Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heine-Berlin über den Kampf um das Koalitionsrecht und kommt zu dem Schluß: Der Kampf gegen Auslegungskünste und Unternehmerwillkür fordert ein immer höheres Maß gewerkschaftlicher Erziehungsarbeit. Die Arbeiter sollen nicht nur protestieren gegen die Beschlechterung des Koalitionsrechts, sie sollen den Ausbau dieses Koalitionsrechts und Schutz gegen Ungesetzlichkeiten der Unternehmer verlangen. Wer Volk und Vaterland lieb hat, der muß für ein freies Koalitionsrecht und für seinen Ausbau eintreten. (Lebh. Beifall.) Eine energische Entschließung wird einstimmig angenommen.

Darauf werden die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Allerlei.

Der Haß gegen Freidenker bestraft.

Das Dresdner Schöffengericht verhandelte am Freitag die Privatklage des Reichstagsabgeordneten Genossen Vogtherr gegen den Professor Guhr von der Kunstgewerbeschule in Dresden. Genosse Vogtherr hatte auf Einladung des Komitees „Konfessionslos" für eine Versammlung in Dresden am 30. Oktober 1912 das Referat übernommen. Nach der Versammlung wurde er auf der Straße zu nächtlicher Stunde von dem Professor Guhr in der pöbelhaftesten Weise attackiert und als Halunke und Schurke bezeichnet, nachdem dieser bereits vor der Versammlung einen beleidigenden Brief an Vogtherr geschrieben hatte. In drei Briefen an das Komitee „Konfessionslos", an den Reichstag und an den sozialdemokratischen Wahlverein in Stettin brüstete sich Professor Guhr noch mit seiner Heldentat und fügte den Beschimpfungen neue hinzu. Das alles geschah angeblich zu dem Zweck, den Genossen Vogtherr zu einer Duellforderung zu veranlassen. Die Briefe haben feinerzeit die Runde durch die Parteipresse gemacht, und die hieran geknüpften Betrachtungen, in denen Professor Guhr als ein offenbar geistig defekter Mann hingestellt wurde, führten obendrein noch zur Verurteilung einiger verantwortlicher Redakteure unserer Parteipresse. In ähnlicher Weise beschäftigte sich auch Genosse Vogtherr in einem „Ein Erlebnis" überschriebenen Artikel in der Geistesfreiheit vom 10. November 1912 mit Professor Guhr, und dieser erhob deswegen Widerklage. Die Widerklage stützte sich auch auf einige angebliche Aeußerungen Vogtherrs anläßlich der Insultation nach der Dresdner Versammlung. Durch die Einbringung der Widerklage erreichte Professor Guhr die Hinausschiebung der Verhandlung bis nach Reichstagsschluß, da der Reichstag die Strafverfolgung Vogtherrs nicht genehmigte. Jetzt endlich konnte die Sache zu einem vorläufigen Abschluß geführt werden. Die angeblichen Beleidigungen Guhrs durch Vogtherr sind von niemanden sonst gehört worden. Guhr forderte Straffreierklärung beider Teile. Das Gericht verurteilte Guhr aber zu 150 Mark Geldstrafe und Tragung sämtlicher Gerichtskosten, während die außergerichtlichen Kosten nicht erstattet werden. Auf die Widerklage Guhrs hin wurde Genosse Vogtherr wegen des späteren Artikels zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

O welche Lust, Soldat zu sein!

Im Filderboten vom 9. d. Mts. wird folgende Danksagung veröffentlicht:

Gemeinde Möhringen a. F.
Danksagung.

Von einem heuer vom Militärdienst befreiten Rekruten wurden der hiesigen Ortsarmenkasse 50 Mk. für die Ortsarmen überwiesen.

Für dieses Geschenk wird hiermit öffentlich herzlich gedankt.

Den 6. Juni 1914. Schultheißenamt: Krämer.

Ein junger Mann spendet aus Freude darüber, daß er dem Militarismus nicht in die Hände gefallen ist, den Armen 50 Mk. Der Militarismus wird sich über dieses Zeichen seiner Wertschätzung nicht freuen, das wieder ein Beweis dafür ist, wie wenig die Söhne des Volkes gewillt sind, unter dem jetzigen System für Gott, König, Vaterland und Geldsack zu dienen, das ihnen unter Umständen zumutet, auf Vater und Mutter, Schwester und Bruder zu schießen!

Unerforschliche Wege der Justiz.

Trübe Erfahrungen machte ein strammer Kriegervereinler in der Gemeinde Ohra bei Danzig, wo die herrschenden Gewalten einen heftigen Kampf mit der Sozialdemokratie führen, mit der dortigen Justiz. Dieser Kriegervereinler, ein Maurer, war seit 5 Jahren bei dem Gastwirt Matheßius, der Inhaber eines besonders von Marinesoldaten frequentierten Tanzlokals ist, als Tanzordner angestellt. Er wurde plötzlich entlassen. Der Entlassene behauptete nun, seine Entlassung sei erfolgt, weil er in einem Prozeß, der am Tage der Entlassung zur Verhandlung kam, nicht so ausgesagt habe, wie es der Gastwirt von ihm verlangte. Wegen dieser Behauptung verklagte der Gastwirt den Entlassenen, er wurde nun auch wirklich vom Schöffengericht wegen Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, obgleich der Kläger vor Gericht zugeben mußte, daß er den Angeklagten als Zeugen in einer Prozeßsache zu „informieren" gesucht habe.

Nun kehrte der Maurer den Spieß um: er verklagte den Gastwirt wegen Beleidigung, da dieser im Kriegerverein und in der freiwilligen Feuerwehr den Ausschluß des Maurers gefordert hatte mit der Begründung, er sei Sozialdemokrat und schreibe für die Volkswacht in Danzig. Während der Gastwirt dieses Vorgehen gegen den Kläger bestritt, benannte der Kläger drei Zeugen, die seine Anschuldigungen beweisen sollten. Das Gericht lehnte jedoch diesen Antrag ab und sprach den Gastwirt frei.

Verantwortlich für: Leitartikel, Politische Uebersicht und Parteinachrichten Paul Hennig; Ausland und Feuilleton Karl Rost; Gewerkschaftliches, Soziales, Technische Rundschau und Vermischtes Wilhelm Koenen; Halle und Saalkreis Otto Kilian; Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; Anzeigen Wilhelm Herzig. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Waschstoffe jetzt besonders :: preiswert. :: 1849 A. Michel Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0003

Olympia-Park

Eine **Sensation!** **Zum I. Mal in Halle!** Sonntag den 28. Juni u. Montag den 29. Juni

zeigt der bekannte Sturzflieger, Chef- u. Feld-Pilot **Max Trautwein** — seine nervenerregenden —

Kurven-, Spiral-, Gleit-, Kunst- und Passagier-Flüge! 1843

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr 20.

Das nennt man Bombenerfolg!

Winter-Tymians

„Sanatorium für Gemütskranke".

Das neue Programm seit 11. Juni:

Der lebendige Tote!??

Auf der Strasse hört man die **„Lachstürme!"**

O Jugendzeit Herrliches lebendes Lied.

Tageskasse von 10—1½ u. 4—6 Uhr. 1842

Ab Sonntag wieder alles neu!

Drei Könige, Kl. Klausstr. 7, Nähe des Marktes.

Freitag, Sonnabend, Sonntag:

Gesang- und Possen-Ensemble

Chat noir

Erstklassig, einzig in ihrer Art.

Eintritt frei! Eintritt frei! 1830

Apollo-Theater.

Heute, Donnerstag, abends 8.15 Uhr: Zum 3. Male:

„Schneider Wibbel"

Komödie in 5 Bildern von **Hans Müller-Schlösser.**

☞ „Schneider Wibbel" bildet zurzeit das Repertoirstück des „Künstler-Theaters", Berlin, und hat einen selbst für Berlin aufsehenerregenden Erfolg zu verzeichnen. 1834

Freitag 111 : **Schlachtefest.** : **Fr. Peters,** Blumenthalstraße 27.

PASSAGE-THEATER

Lichtspielhaus

Halle a. d. Saale **Leipzigerstr. 88.**

Ab Freitag den 19. Juni cr.:

Vollständig neues Programm.

Dasselbe enthält als Hauptattraktion:

Das grossartige Schauspiel in drei Akten

„Bergnacht"

aus der Zeit des Tiroler Bauern-Aufstandes 1809 von **Walter Tuoszinsky**

In der Hauptrolle:

Henny Porten

die beliebte Künstlerin.

Dieser Vorführung vorauf geht ein hochinteressantes Beiprogramm, welches neben der vortrefflich gelungenen Aufnahme des

Blumen-Korso

noch eine Serie humorvoller Darbietungen enthält.

Beginn der Vorführungen:

Sonntags um 3 Uhr, wochentags um 4 Uhr.

Sonntag nachmittags finden von 3 bis 6 Uhr „Jugend-Vorführungen" statt.

1844 **Die Direktion.**

Ammendorf und Umg.

Sonnabend den 20. Juni, abends 8 Uhr, im „Burgschlößchen" in Burg i. d. Aue

Versammlung

der Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften. 1841

Tagesordnung:

1. **Das Krankenversicherungswesen. Referent: Genosse Undeutsch-Halle.**
2. **Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.**

Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Der Einberufer.

Thalia-Theater

Freitag den 19. Juni

Der müde Theodor.

Anfang: 8¼ Uhr.

1835 Vorverkauf: Hofmusikalien-Handlung Hothan, Gr. Ulrichstr. 38.

Männer-Gesangverein Teutschenthal

M. d. D. A.-S.-B. *778

Sonntag den 21. Juni 1914, im „Gasthof Fortuna"

Gr. Sommerfest.

Von nachm. 3 Uhr ab: **Gartenkonzert u. Gesangsvorträge,** ferner **Preis-Schiessen** und **Kegeln.** Abends: **BALL.**

Freunde des Gesanges, sowie die Brudervereine ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

In den Klauen des Kondors.

Zwischen Leben und Tod.

Die wahnsinnige Büffeljagd.

Die Schrecken der Kordilleren.

Die Kinder d. Kapitän Grant

(7. und 8.) 1831

☞ nur noch bis inkl. Freitag. ☜

Germania-Theater

Reilstrasse 133.

Metallarbeiterverband

Verwaltung Halle a. S.

Sonnabend, 20. Juni, abds. Punkt 8½ Uhr im Volkspark, Burgstr. 27

Branchen-Versammlung

der Former, Kernmacher u. Giessereiarbeiter.

Da eine gründliche Aussprache über die gegenwärtigen Verhältnisse in den Hallischen Gießereien stattfinden soll, ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig. 1837

Sonntag den 21. Juni:

Sommerausflug (mit Musikbegleitung) **der Schmiede, Kessel- und Blechschmiede und deren Helfer nach Röpzig, Rockendorf usw.**

Die teilnehmenden Kollegen treffen sich Punkt 8 Uhr vormittags auf dem Rannischen Platz. 1838

Mittwoch, 24. Juni, im neuen Saale des Volksparks, Burgstr. 27

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Vortrag** des Bezirkssekretärs Kollegen **Daniel,** Merseburg, über: **Die Rechtsprechung bei den Berufsgenossenschaften.**
2. Verbandsangelegenheiten.

Da die Betriebsunfälle in der Metallindustrie zu den täglichen Erscheinungen gehören und unsere Kollegen sehr oft einen Kampf um ihre berechtigten Ansprüche durchführen müssen, erwarten wir bei dieser Versammlung einen recht zahlreichen Besuch.

1839 **Die Ortsverwaltung.**

Zahlstelle **Halle.**

Sonnabend, 20. Juni, abends 8½ Uhr:

Mitglieder-Versammlungen.

Tagesordnung:

1. **Beratung der Anträge zu unserem diesjährigen Verbandstag.** 1840
2. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Für Distrikt Halle im „Volkspark",

Für Distrikt Ammendorf im „Dreierhaus".

Einen zahlreichen Besuch erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Ansichts-Postkarten

empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Greppin.

Der Arbeiterschaft von **Greppin** u. Umg. zur gefl. Nachricht, daß meine Lokalitäten der Partei und Gewerkschaften zu öffentlichen Versammlungen und Veranstaltungen nach wie vor zur Verfügung stehen. — Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich das Lokal weiter bewirtschafte. *787

Achtungsvoll **Moritz Braunstein,**

Greppin, Gasthof „Prinz von Preussen".

Eilenburg. *781

Sozialdemokr. Wahlverein.

Sonnabend den 20. Juni, im Muldental:

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die nächsten Aufgaben der Partei. [*782
   Referent: Genosse **Raute.**
2. Bericht vom Kreistag.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Sonnabend d. 20. Juni im **Tivoli** ☞ **Vergnügen.** ☜

*783] **Das Komitee.**

Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**

Diese Woche besonders zu empfehlen:

Drei Glocken-Gras-Butter

die Delikatesse des Sommers

Pfund **140** Pfg. | mit 5% Rabattmarken.

½ Pfund-Stück **70** Pfg.

Feinste frische Molkereibutter

½ Pfund-Stück, geformt 63 Pfg., mit 5% Rabatt = ca. **60** Pfg.

Neuer Tilsiter mild im Geschmack, Pfund **100** Pfg. ab 5% Rabatt.

Korbkäse Spezialität durchreif, aber nicht läufig, Stück **20** Pfg. ab 5% Rabatt.

Horla — Margarine — **P. H.**

☞ Bester Butter-Ersatz. ☜

Zu den drei Glocken

Paul Horlitz, Fernsprecher 3848 1846

Steinweg 19a, Gr. Ulrichstr. 18, Ludwig Wuchererstraße 44.

Stets Eingang von Neuheiten.

Früher oder später

kommt jeder zu der Ueberzeugung, daß meine kalt abwaschbare, geruchlose

1852 **Dauerwäsche**

Marke „Z", in extrastarker Qualität und mit verstärkten Knopflöchern, in weiss und bunt die beste ist.

Kragen, Manschetten, Vorhemden, Dauer-Krawatten, abwaschbare Spielkarten usw.

Kragen von **50** Pf. an, **bunte Garnitur** kompl. **1.75.**

C. Klappenbach, Grosse Ulrichstr. 41.

Meiner werten Kundschaft hiermit zur gefälligen Kenntnis, dass ich am heutigen Tage meine

Brot-, Weiss- u. Feinbäckerei

sowie die Fabrikation von Carl Koch's Nährzwiebäcken, von **Herrenstrasse 1,** nach

☞ **Hallorenstrasse 3** ☜

verlegt habe.

Durch Lieferung feinster Backware werde ich bemüht sein, mir das meiner Firma seit mehr als 30 Jahren entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin zu erhalten.

Hochachtungsvoll! *791

Carl Koch, Inh.: **Richard Albrecht,** Bäckermeister.

Hallorenstrasse 3. — Telephon 531.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 140 — Halle (Saale), Freitag den 19. Juni 1914 — 25. Jahrg.

Polizei und Arbeiterblut.

Nach viertägiger Verhandlung hat am Freitag die Strafkammer beim Kaiserl. Landgericht zu Mülhausen i. E. unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Lüpeier den verantwortlichen Redakteur der Mülhauser Volkszeitung, Genossen Franz Geiler, wegen Beleidigung nach §§ 186 u. 200 Str.-G.-B. zu

drei Monaten Gefängnis

und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt, die in diesem Prozeß in die Tausende gehen werden. Die Beleidigung wird entsprechend der Anklage in mehreren Artikeln der Mülhauser Volkszeitung erblickt, die im Juni und Juli 1913 das Verhalten des Polizeipräsidenten von Rzewuski in Mülhausen i. E. und der ihm untergeordneten Polizeiorgane und Gendarmen aus Anlaß des Bauarbeiterstreiks am Nordbahnhof in Mülhausen-Dornach und bei den Streikkrawallen kritisierten, die am 7. Juli 1913 zur Erschießung zweier Arbeiter durch berittene Gendarmerie geführt hatten.

Der Vertreter der Anklagebehörde, Erster Staatsanwalt Dapper, der in einem zweistündigen Plädoyer dem Angeklagten mehrere selbständige Handlungen nachzuweisen versuchte, hatte wegen dreier einleitender Artikel je eine Woche Gefängnis, wegen eines späteren Artikels zwei Monate und wegen einer zusammenfassenden Schlußbetrachtung über die Polizeitaten sechs Monate, zusammen acht Monate Gefängnis beantragt. Wenn das Gericht hinter diesem Antrage um mehr als die Hälfte zurückblieb, so würdigte es damit mit der Verteidigung, die von Rechtsanwalt Dr. Lünenbürger-Straßburg in mehr denn zweistündiger vernichtender Anklagerede gegen das herrschende Polizeisystem geführt wurde, mehr als der Staatsanwalt das soziale Motiv, den Klassenstandpunkt des Angeklagten, dem in dem Urteil als mildernd angerechnet wird, daß er „glaubte, für eine gute Sache zu fechten". Die Urteilsbegründung legt das Hauptgewicht auf die Tonart der Artikel, auf die sogenannte Verbalinjurie, obwohl das Gericht zugleich bestreitet ist, die vom Publikum als Provokation empfundenen, in diesem Umfange und mit dieser Schärfe in dem oberelsässischen Arbeiterzentrum bis dahin unerhörten Absperrungsmaßnahmen der Polizei und deren blutiges Vorgehen als gerechtfertigt und unvermeidlich hinzustellen. Nur in einzelnen Fällen sei die Schutzmannschaft über das zulässige Maß hinausgegangen. Im übrigen sieht das Gericht in den unter Anklage gestellten Artikeln nur eine fortgesetzte Handlung, die es milder beurteilt als der öffentliche Ankläger, dem es auch darin nicht folgte, daß er die Wendung in dem einen Artikel: „Ihr Vorgehen weist auf das eines gewissenlosen und brutalen Menschen hin, der nach Blut lechzt und seine Mordlust befriedigen will! Ihre mörderischen Schandtaten schreien zum Himmel" — Worte, die, nach der ganzen Aufmachung des Artikels, logisch und klar gegen die bei der Erschießung der zwei Arbeiter Bohler und Gutknecht beteiligten Gendarmen gerichtet sind — partout auf den Polizeipräsidenten persönlich bezogen haben wollte. Selbst die präzisen Erklärungen des Angeklagten nach dieser Richtung hin konnten den Staatsanwalt von seiner Auslegungskunst, zu deren Unterstützung er sich noch auf die Grammatik berief, nicht abbringen.

Materiell wurde mit Bezug auf die Vernichtung zweier blühender junger Menschenleben durch die Karabinerkugeln der zur Attacke gegen die Menge vorreitenden Gendarmerie bei der umfangreichen Beweiserhebung 92 Belastungs- und 47 Entlastungszeugen) durch mehrere Zivilzeugen, die dem Vorgang anwohnten, unter Eid bekundet, daß die vorgehende Gendarmerie der Menge gar keine Zeit ließ, zu flüchten, unter dem Rufe: „Laufen, wollt ihr laufen, ihr Hunde!" ritt sie gegen die Menge an und schoß, ohne die dreimalige Aufforderung zum Auseinandergehen vorangehen zu lassen. Nach der eidlichen Bekundung dieser Zeugen befand sich die Gendarmerie auch nicht in Gefahr und ist es durchaus unrichtig, daß vor dieser Attacke aus der Menge mit Steinen geworfen oder geschossen wurde. Dem stehen entgegen die gleichfalls eidlichen Aussagen der Gendarmen und Schutzleute, die, unterstützt durch den einen oder anderen Zivilzeugen, den die Staatsanwaltschaft beigebracht hatte, mit der gleichen Entschiedenheit behaupten, die Gendarmerie habe nur in der Notwehr von der Waffe Gebrauch gemacht, sie sei in der Gefahr gewesen, von der Menge erdrückt zu werden, und es habe vorher Verletzungen durch Steinwürfe bei der bewaffneten Macht gegeben. Die gleichen Widersprüche zwischen den Bekundungen der Belastungs- und der Entlastungszeugen ergab die Beweiserhebung bezüglich der anderen Krawallabende. Nach den Aussagen der Beamten gingen Schutzmannschaft und Gendarmerie immer erst nach vorausgegangenem „Steinhagel" vor, — wobei mur merkwürdig ist, daß dieser angebliche Steinhagel und die behaupteten einleitenden Schüsse aus der Menge keine einzige ernstere Verletzung eines Polizisten oder Gendarmen zur Folge hatten und daß in den zwei mächtigen Aktenbündeln von Belastungsmaterial der Anklagebehörde gegen den angeklagten Redakteur sich kein einziges ärztliches Attest über die Verletzung eines Beamten befindet. Andererseits wurde in mehreren Fällen durch Beteiligte und Augenzeugen, welche die Verteidigung hatte laden lassen, unter Eid bestätigt, daß harmlose Passanten — Arbeiter, die von der Fabrik kamen und nach Hause wollten, junge Leute, die in der Nähe des Streikgebietes mit der Trompete geübt hatten —, ja selbst Frauen von der vorgehenden Polizei in blinder Wut, ohne Unterscheidung nach Alter oder Geschlecht, überfallen und mit blanker Waffe zu Boden geschlagen und verletzt wurden. Das Gericht nannte dies in seiner Begründung des Urteils „Einzelfälle", in denen die Schutzmannschaft über das zulässige Maß hinausgegangen sein mag". Von Interesse für die Beurteilung der nach mancher Richtung hin wunderbar gleichartigen Beamtenaussagen sind die ebenfalls unter Eid gemachten Bekundungen zweier Schutzleute, von denen der einen aus dem Zeugnis bei Seite geschieden ist, während der andere am kommenden 1. Juli freiwillig aus dem Dienste scheidet. Beide bestätigten, daß der Unternehmer — Tiefbau-Aktiengesellschaft Jul. Berger-Berlin — den zur Ueberwachung der Baustelle kommandierten Polizeibeamten Freibier lieferte, soviel man trinken mochte; sie bestätigten, daß jeder trank, soviel er nur Lust hatte, und daß Uebergriffe der Schutzmannschaft gegen das Publikum vorkamen, die bei dem einen dieser zwei Zeugen, wie er bezeugte, den Unwillen weckten. Dieser Beamte, Schutzmann Senger, der demnächst auf Grund eigener Kündigung den Polizeidienst verläßt, antwortete auf die Frage des Staatsanwalts, warum er mit seinem Material erst jetzt herausrücke, während er doch verpflichtet gewesen wäre, die Sachen seiner vorgesetzten Behörden zu melden: er — Zeuge Senger — habe erst geglaubt, er müsse Rücksicht auf die Kreisdirektion nehmen; nachdem er nun aber auf Grund von allerhand Denunziationen gezwungen worden sei, seine Kündigung einzureichen, nehme er diese Rücksicht nicht mehr und sage er die volle Wahrheit. Andere Schutzleute hätten dasselbe gesehen wie er; bezeugten sie nicht dasselbe, so sagten sie eben nicht die ganze Wahrheit. — Die Gegenüberstellung mit mehreren Zeugen in Uniform, die ihm widersprachen, konnte diesen abgehenden Schutzmann nicht dazu bewegen, auch nur das geringste von seinen Aussagen zurückzunehmen.

So haben der Polizeisäbel und der Gendarmenkarabiner, wie auf dem „Schlachtfelde" beim Nordbahnhof, in Mülhausen i. E. auch im Gerichtssaale äußerlich gesiegt, aber dieser Sieg ist nur ein Scheinsieg, hinter dem sich die tatsächliche Niederlage verbirgt. Nachdem zwei zerschossene Arbeiterleiber mit ihrem Blute den Boden der „Walstatt" in dem Vororte Dornach getränkt hatten, wurde im Sommer 1913 der Kampf abgebrochen, aber nur, als die Berliner Unternehmerfirma, die zur Ausführung staatlicher Arbeiten im gelobten Deutschen Reiche sich mit Vorliebe billigerer ausländischer Arbeiter aus polnischen, böhmischen und italienischen Landstrichen bedient, den um 16 bis 18 Pfg. höheren Stundenlohn des in Mülhausen i. E. geltenden Bauarbeitertarifes zugesagt hatte und zugleich — nachdem der Grund der Lohnunterbietung entfallen war — die billigeren und schlechteren fremden Lohnarbeiter durch einheimische Kräfte zu ersetzen begonnen hatte. So floß das Arbeiterblut selbst nach dieser Seite hin nicht umsonst, — es half den Sieg der Ueberlebenden vorbereiten. Und auch dieser Prozeß mit dem Gefängnisopfer des verurteilten sozialdemokratischen Redakteurs und mit den damit verknüpften gewaltigen Prozeßkosten wird nicht umsonst sein. Er hat trotz der trefflichen Regie des zur Beweisführung mobilisierten Polizeiapparates die Blößen des blutigen Unterdrückungssystems im Klassenstaate klar und unverzerrt erkennen lassen, und er wird so sein gut Teil dazu beitragen, daß das Heer der proletarischen Kämpfer und Rächer sich weiter mehrt und weiter erstarkt. Diese Gewißheit macht uns die Opfer erträglich, so schwer sie erscheinen mögen. Wie heißt es im Liede von Tord Foleson?

Der Mann mag sinken, wenn das Banner nur steht,
Gleich jenem in Norwegs Feld, wie die Sage geht.
Und das ist das Herrliche, Große auf der Welt:
Das Banner kann stehn, wenn der Mann auch fällt!

Verband der Schuhmacher.

Die Schuhmacher hielten in der Woche vom 8.—13. Juni in Hamburg ihren 15. Verbandstag ab. Erschienen waren neben 71 Delegierten die 10 Bezirksleiter und 6 Vertreter vom Vorstand, Ausschuß und Redaktion. Die Generalkommission vertrat Genosse Knoll-Berlin. Aus dem Auslande waren die Vertreter der Bruderorganisationen in England, Dänemark, Schweden, Oesterreich und Ungarn erschienen.

Im Vordergrunde der Beratung standen außer der Entgegennahme der Geschäftsberichte der Münchner Gewerkschaftskongreß, der internationale Schuh- und Lederarbeiterkongreß und ein Referat des Reichstagsabgeordneten Bock-Gotha über die Bedrohung des Koalitionsrechts.

Den Geschäftsbericht erstattete der erste Vorsitzende Simon. Er ergänzte im der Hauptsache den gedruckt vorliegenden Bericht, den wir in seinen Hauptteilen bereits einer Besprechung wiedergten. Der Verband leide eigentlich schon seit 1908 unter einer wirtschaftlichen Krise. Im Jahre 1911 sei wohl eine kleine Belebung des Marktes eingetreten, die dann aber 1913 einer neuerlichen Verschärfung der Verhältnisse wich. Im allgemeinen stehe das Verhältnis der Mitgliederzahl zur Zahl der in der Schuhbranche Beschäftigten nicht ungünstig. In der Schuhindustrie sind 45 000 männliche und 35 500 weibliche Personen tätig. Der Prozentsatz der weiblichen Arbeitskräfte steigt fortwährend. Von den 91 000 Arbeitern und Arbeiterinnen gehören 44 000 dem Verband an. Sei das Organisationsverhältnis der Arbeiter einigermaßen zufriedenstellend, so müsse für die Gewinnung der weiblichen Mitglieder doch noch viel getan werden. Bisher sind erst 24,55 Prozent der weiblichen Arbeitskräfte organisiert. Der Redner machte Mitteilung von der Abtrennung des Kreises Pirmasens, der an den Kreis Frankfurt angegliedert wurde. Mit dem Bezirk Breslau solle ebenso verfahren werden, falls sich herausstelle, daß auf eine Entwicklung des Kreises nicht zu rechnen ist. Die freiwerdenden Beamten werden dringend im Hauptbureau gebraucht.

Den Kassenbericht erläuterte König-Nürnberg. In den beiden letzten Jahren hat sich der Kassenbestand um rund 300 000 Mk. vermehrt. Das Vermögen des Verbandes beträgt zurzeit 900 000 Mk.

Den Bericht vom Verbandsausschuß gab Haupt-Magdeburg. In der Mehrzahl der Beschwerdefälle handelt es sich um die Weigerung, den 53. Wochenbeitrag zu zahlen.

In der Debatte über den Geschäftsbericht erklärten sich die meisten Redner mit der Tätigkeit des Hauptvorstandes einverstanden. Mit den Vorschlägen zur Bezirkseinteilung war ein Teil der Delegierten nicht einverstanden. Von verschiedenen Seiten wird der Einführung einer Erwerbslosenunterstützung an Stelle der Kranken- und Arbeitslosenversicherung das Wort geredet. Die Jugendlichen bilden in den Schuhfabriken eine gefährliche Konkurrenz der Erwachsenen. Lohnforderungen werden mit der Einstellung Jugendlicher beantwortet. — Zur Maifeier hätte der Vorstand entschieden Stellung nehmen müssen. Ueber die Verschärfung der Tarifverträge wurde lebhaft debattiert. — Im Schlußwort erklärte Simon, daß die Einführung der Erwerbslosenunterstützung nur der Hauptkasse, aber nie den Mitgliedern dienlich sei. Die würdigste Feier der Maifeier sei für ihn auch heute noch die Arbeitsruhe. Im Gegensatz zu anderen Gewerkschaftsführern sei er der Ansicht, daß dem Maifeiergedanken viele Erfolge zuzuschreiben seien.

Von den angenommenen Anträgen ist hervorzuheben, daß das Lichtbild in Zukunft mehr als bisher Verwendung finden soll und daß neugewählte Ortsbeamte einen vierwöchigen Unterweisungskursus im Zentralbureau absolvieren müssen.

Ueber die Lohnbewegungen hielt der Vorsitzende Simon in geschlossener Sitzung ein Referat, an das sich eine lebhafte Diskussion schloß. Besprochen wurden die Maßregeln bei künftigen Lohnbewegungen und die zunehmende Intensität der Arbeit an den Maschinen, die den Forderungen ganze bestimmte Wege weisen. Die Gipfelleistungen einzelner Arbeiter dürften nicht zur Norm erhoben und solchen Arbeitern keine Vorwürfe gemacht werden. Die Einführung des freien Sonnabendnachmittags dürfte keinesfalls mit dem Verzicht auf die tägliche Verkürzung der Arbeitszeit verbunden sein.

Reichstagsabgeordneter Hildenbrand hielt ein informatorisches Referat über die Volksfürsorge.

Zum Gewerkschaftskongreß wurde aus den zehn Verbandsbezirken je ein Delegierter gewählt. Der Vorsitzende erklärte, der Verband werde der Schaffung eines Unterstützungsregulativs für gegenseitige Hilfe zustimmen.

Sodann wurde der internationale Schuhmacher- und Lederarbeiter-Kongreß besprochen. Simon teilte mit, daß die französische Organisation die Gründung eines internationalen Verbandes der Schuhmacher und Lederarbeiter anregte. Bedauerlich sei, daß auf dem Verbandstag der Lederarbeiter die Gründung eines internationalen Bureaus für die Lederarbeiter beschlossen sei, da dadurch die in einigen Ländern vereinigten Schuhmacher und Lederarbeiter international auseinandergerissen würden.

Unter den allgemeinen Anträgen ist eine Resolution Stuttgart, die eine lebhafte Agitation unter der schulentlassenen Jugend empfiehlt. Der Verbandstag stellte sich auf den Boden dieser Resolution.

Reichstagsabgeordneter Bock-Gotha hielt darauf ein mit großem Beifall aufgenommenes Referat über die Bedrohung des Koalitionsrechts. Er warnte eindringlich, vor einer Unterschätzung der drohenden Gefahren und befürchtete, daß der Ernst der Situation selbst bei manchem Arbeiterführer noch nicht völlig erkannt sei. Die Rede gipfelte in der Feststellung, daß es ohne politische Freiheit keine gewerkschaftliche Freiheit gebe und daß es für jeden Gewerkschaftler gelte, in den bevorstehenden Kämpfen mit entschlossenem Mut seinen Mann zu stehen. Eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Den Rest der Tagungszeit nahm die Statutenberatung in Anspruch. Die Jugendklasse, die sich nicht bewährt hat, wird aufgehoben. In die niedrigste Beitragsklasse werden die Mitglieder mit einem Wochenlohn bis zu 12 Mk. aufgenommen. Ausgesteuerte oder noch nicht unterstützungsberechtigte Wöchnerinnen sind bis zur Erwerbsfähigkeit vom Beitrag befreit. Der Verbandsausschuß beantragte, die Revisoren sollten in Zukunft über das Ergebnis der Revisionen an den Ausschuß Bericht erstatten. Nach eingehender Debatte wurde diese Kompetenzerweiterung des Ausschusses abgelehnt. — Das Wahlreglement wurde dahin abgeändert, daß auf 50 Mitglieder ein Delegierter zum Verbandstag, bis 100 zwei Delegierte, für jedes weitere Hundert ebenfalls ein Delegierter kommt; jedoch darf ein Ort nicht mehr als vier Mitglieder delegieren.

Die seitherigen Mitglieder des Vorstandes, des Ausschusses und der Redaktion wurden einstimmig wiedergewählt. Der Verbandsausschuß bleibt in Magdeburg.

Nach einer fernigen Schlußrede des Vorsitzenden, Reichstagsabgeordneten Simon, ging der 15. Verbandstag unter dem Gesange der Arbeitermarseillaise auseinander.

Halle und Saalkreis.

Halle, den 17. Juni 1914.

Vom städtischen Arbeitsnachweis.

Man will keinen sozialdemokratischen Geschäftsführer!

Die Deputation des neuen städtischen Arbeitsnachweises, der bereits am 1. April 1914 ins Leben getreten ist, hat sich nun endlich konstituiert und seine erste Sitzung abgehalten. Es gehören derselben an die Herren Generaldirektor Hoffmann, Korbmachermeister Schmidt, Sattlermeister Hofschmidt und Friseurmeister Wenzle als Vertreter der Arbeitgeber und Kellner Harrig (gewählt von den Stadtverordneten), Maler Döltz, Schuhmacher Göbel, Lagerarbeiter Emmer (gewählt von den Gewerbegerichtsbeisitzern) als Vertreter der Arbeiter. Dazu kommt noch Stadtrat Tepelmann als Vorsitzender. Man nennt diese Zusammensetzung eine „paritätische"; wie sie aber in der Praxis funktioniert, zeigt der Verlauf der ersten Sitzung.

Den Hauptpunkt der Verhandlungen bildete die Anstellung eines Geschäftsführers. Auf eine Ausschreibung sind 66 Bewerbungen eingegangen. Der Vorsitzende hatte einige Bewerber zur engeren Wahl gestellt und über sie Erkundigungen eingezogen. Bei letzteren habe sich herausgestellt, daß einer der Bewerber, der sonst als sehr tüchtig geschildert wird, sich offen zur Sozialdemokratie bekennt! Der müsse doch nun ausscheiden, denn es ginge nicht an, einen Sozialdemokraten in städtische Dienste zu nehmen! Von unseren Genossen in der Deputation wurde darüber dem Stadtrat die Wahrheit ordentlich gesagt. Man könne an dem Beispiel wieder sehen, wie furchtbar kleinlich und engherzig man in Halle sei. **Der betr. Bewerber ist bereits in einer großen Stadt Geschäftsführer des städtischen Arbeitsnachweises und es wird ihm vom dortigen Magistrat ein gutes Zeugnis ausgestellt.** Es half aber alles nichts. Es wurde sodann ein Herr Dr. Creuzburg aus Königsberg gewählt, von dem besonders seine Qualifikation als Reserveoffizier hervorgehoben wurde. In einem Arbeitsnachweis war er, soviel wir wissen, noch nicht tätig. Er wird zunächst gegen vierteljährliche Kündigung und mit einem Gehalt von 3000 Mk. angestellt. Nach einem Probejahr soll eventl. die Stelle in eine beamtete mit Pensionsansprüchen usw. umgewandelt werden.

Im übrigen wurden einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt. Eine Anfrage des Genossen Göbel, ob die Mitglieder der Deputation berechtigt seien, etwaige Beschwerden und Anfragen beim Geschäftsführer und, falls dieser Abhilfe oder Auskunft nicht gewähren kann oder will, beim Dezernenten anzuvringen, wird vom Vorsitzenden bejaht mit dem Hinzufügen, daß ein direkter Verkehr mit den Schalterbeamten im Interesse der einheitlichen Leitung des Arbeitsnachweises nicht zulässig sei. Zum Schluß verhehlten unsere Genossen nicht, darauf hinzuweisen, daß anscheinend eine ersprießliche Tätigkeit des Arbeitsnachweises dann erst zu erwarten sei, wenn die bei Aufstellung des einschlägigen Ortsstatuts vorgebrachten Anträge des Gewerkschaftskartells durchgeführt werden.

Monatsbericht der Zentralbibliothek.

Im Monat Mai wurden von 1204 (1276) Besuchern an 4 (3) Sonntags- und 7 (7) Werktags-Ausgabestunden 1744 (1628) Bücher entliehen. Es wurden also 72 Besucher weniger und 116 Entleihungen mehr gezählt als im Mai 1913. Auf die einzelnen Abteilungen verteilen sich die entliehenen Bücher wie folgt: Abteilung A. Partei- und Gewerkschaftsliteratur: 61 (80); B. Geschichte, Biographien: 108 (112); C. Naturwissenschaften: 160 (154); D. Religion, Philosophie: 34 (36); E. Romane, Novellen: 804 (707); F. Jugendschriften: 319 (272); G. Klassiker, Gedichte: 24 (28); H. Sammelwerke: 217 (219); J. Technik, Gesetze, Verschiedenes: 17 (20). (Die eingeklammerten Ziffern sind die des gleichen Monats des Vorjahres.)

Der Katalog, der am 1. Juni neu erschienen ist und bei den Lesern allgemein Anklang gefunden hat, ist an den Ausgabestellen für 20 Pfennig zu haben. Die Leser wollen die darin enthaltene neue Bibliotheks-Ordnung beachten. Alte Kataloge sowie Nachträge haben ihre Gültigkeit verloren.

Die Zentralbibliothek steht allen Mitgliedern der Partei und Gewerkschaften unentgeltlich zur Verfügung. Recht eifrige Benutzung ist zu empfehlen. Beim ersten Besuch ist das Mitgliedsbuch vorzulegen. Ausgabestunden sind Dienstags und Donnerstags, abends von 8 bis 9 Uhr, Sonntag vormittags von 10 bis 12 Uhr im Volkspark, Burgstraße 27; Bahnhofstraße 14 und für die Elsterdörfer bei C. Rothe, Diendorf, Hauptstraße 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0005

Die Königin der Gärten blüht!

Im Juni sind in Deutschlands Gärten überall die Rosen erblüht und ihr unbeschreiblich lieblicher Duft erfüllt die lauen Sommernächte mit süßem Wohlgeruch. Im strahlenden Sonnenlichte des Tages aber leuchten hochrot, gelblich oder weiß, am meisten jedoch in der ihnen eigentümlich rosenroten Färbung die Königinnen unserer Schmuck- und Ziergärten aus dem satten Grün der Sträucher, und wie eine jauchzende Farbenorgie prangen die Rosenarten jetzt in der schier erdrückenden Ueberfülle der hunderblättrigen Blumen.

Sechstausend Spielarten werden gegenwärtig auf der Erde gezüchtet. Wenn auch die Heimat der Zentifolie und der Damazener-Rose in Vergangenheit geraten ist, so lieferte uns der ferne Osten neue Lieblinge in der stachellosen Banksia und der chinesischen Teerose; England sandte den jetzigen Favorit, die Schlingrose Crimson Rambler, die Remontantrose hat die La France und Marechal Niel übertroffen, so wie diese die bescheidene Monatsrose verdrängt haben. Deutschland kennt 26, die Schweiz 31 wilde Rosenarten; aber es mag deren Hunderte geben in den weiten Ländern Nordamerikas, die das Lieblingsland der Rosen sind. Im fernen Schneeland blüht die Alaskarose und bedeckt weithin die öde Tundra mit ihren Blüten im kurzen Sommer. Diese schöne feinduftige Pflanze duftet nicht nur mit ihren Blüten süßer als andere Rosen, sondern sogar mit ihren Blättern!

Große deutsche Rosenzüchtereien sind in Dresden, Frankfurt a. M., Rauheim, Potsdam, Berlin, Trier, Hamburg, Lübeck und Köstritz anzutreffen. Deutschland führt an Rosen jährlich für 3 Millionen Mark ein, aber an Rosenpflanzen wieder für 15 Millionen Mark aus. Und die gesamte internationale Rosenindustrie soll alljährlich nicht weniger als 30 Millionen Mark umsetzen.

Rosenschmuckgärten großen Stils sind fast in allen größeren Orten Deutschlands anzutreffen. Halle hat im Amtsgarten bekanntlich eine überaus prächtige, mit vielen Hundert Stöcken bepflanzte Rosenanlage, die in sich jetzt die Blumenpracht zu entwickeln beginnt. Jeder Blumenfreund in Halle sollte sich das Amtsgarten-Rosarium ansehen! Sehenswert ist auch das Rosarium in Sangerhausen, das größte seiner Art, das von der Stadt in Verbindung mit dem Verein deutscher Rosenfreunde angelegt worden ist, und in dem Tausende von Rosenstöcken stehen, von der wilden Rose angefangen bis zur sinnlich duftenden „Marechal Niel". Wer Gelegenheit hat Sangerhausen in der Rosenblütezeit zu besuchen, sollte zuerst dem Rosarium eine Stunde seiner Zeit widmen.

---

* **Auf zur Parteiversammlung!** Die Genossen seien nochmals auf die heute (Donnerstag) abend im großen Saale des Volksparks stattfindende wichtige Parteimitgliederversammlung aufmerksam gemacht. Zur Beratung steht das bedeutungsvolle Thema: Sozialdemokratie und Kolonialpolitik! Referent ist Reichstagsabgeordneter Geyer-Leipzig.

* **Professor Conrads Nachfolger.** Herr Geheimrat Prof. Conrad tritt bekanntlich zum Herbst d. J. vom Lehramt zurück. Als sein Nachfolger wird jetzt der Geheime Hofrat Prof. Dr. Karl Diehl, Freiburg i. Br., genannt. Geboren 1864 zu Frankfurt a. M., studierte er in Berlin, Jena und Halle, besonders bei den Professoren Adolf Wagner und Conrad, erwarb 1888 den Doktorgrad und habilitierte sich zwei Jahre später in Halle für Nationalökonomie mit einer Schrift: Proudhons praktische Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage. 1893 wurde Diehl zum a. o. Professor in Halle ernannt und siedelte 1898 als ordentlicher Professor nach Rostock über. 1899 kam Diehl nach Königsberg und im Herbst 1906 nach Freiburg i. Br. als Nachfolger von Prof. Karl Joh. Fuchs. Er veröffentlichte folgende Schriften: P. J. Proudhon, sein Leben und seine Lehren, Kornzoll und Sozialreform, Sozialwissenschaftliche Erläuterungen zu David Ricardos System der Volkswirtschaft und Besteuerung, Ueber Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus, Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Oekonomie (mit K. Mombert), Zur Frage der Getreidezölle — Prof. Diehl scheint also auch politisch stark interessiert zu sein.

* **Die Bestimmungen über Inventur und Saison-Ausverkäufe** bringt der Regierungspräsident erneut in Erinnerung: 1. In Handels- und Gewerbebetrieben dürfen, sofern Saison- und Inventurverkäufe im ordentlichen Geschäftsverkehr üblich sind, jährlich zwei Saison-Ausverkäufe stattfinden. Sofern einer von diesen beiden Ausverkäufen aus Anlaß der regelmäßigen jährlichen Inventuraufnahme stattfindet, kann er auch als Inventurausverkauf bezeichnet werden. Weitere Saison- oder Inventurausverkäufe sind nicht gestattet. 2. Die Saison- und Inventurausverkäufe sind auf die Zeit vom 28. Dezember bis 10. Februar und vom 1. Juli bis 15. August eines jeden Jahres beschränkt. 3. Die Dauer der genannten Ausverkäufe darf drei Wochen nicht überschreiten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

* **Der Gipfel der Vereinsmeierei.** In einem hiesigen Blatt lesen wir folgende originelle Versammlungsankündigung: „Der Polizeihundverein Halle und Umgegend hält seine nächste Versammlung am Donnerstag im Vereinshaus, Kaulenberg 1, ab." Den Hallischen Polizeibeamten scheint es noch immer verboten zu sein, an Vereinen teilzunehmen. Deshalb haben sie gewiß ihre Polizeihunde veranlaßt, sich zu verbünden. In der Versammlung wird's aber schließlich ganz interessant zugehen, wenn Cäsar, Hektor, Bello und Ami in ihrer Hundesprache das Wort nehmen werden.

* **Attentate auf Straßenlaternen.** Der Polizeibericht meldet: In der vergangenen Nacht wurde in der Kl. Steinstraße von einem Geschirrführer eine Gaslaterne beschädigt. Auch in der Reitstraße fuhr ein mit Straßenbahnschienen beladenes Fuhrwerk gegen eine Gaslaterne und zertrümmerte diese. — Drei Studenten der Verbindung Silesia verübten in der vergangenen Nacht in der Kronprinzen- und Herderstraße dadurch groben Unfug, daß sie eine Gaslaterne auslöschten und eine alte Blechbüchse wiederholt auf das Straßenpflaster warfen. In der Goethestraße klopften sie gegen ein Schlafstubenfenster. Ermittlungen sind im Gange.

* **Gestohlen** wurden am 17. ds. Mts. eine silberne Herren-Remontoir-Uhr, Nr. 9608, arabische Zahlen, goldene Zeiger, auf dem Deckel der Name Hermann Kopf; eine silberne Herrenuhrkette aus großen Gliedern, der Kettenring fehlt, mit silbernem, zum Oeffnen eingerichteten Anhängsel mit goldenem Schild, darauf die Buchstaben H. K., innen die Photographien eines Mannes und einer Frau; ein Westengürtel aus schwarzem Stoff; ein Zigarrenabschneider in Form einer Schere; ein Taschenfeuerzeug mit Springdeckel.

* **Wem gehören die Fahrräder?** Bei einem wegen Hehlerei festgenommenen Manne wurden bei der Durchsuchung seiner Wohnung unter anderem zwei Fahrräder gefunden, die zweifellos aus Diebstählen herrühren. Es sind dies Marke Fels, Nr. 150753, Rahmen und Felgen schwarz, mit nach oben gebogener Lenkstange, Korkgriffe mit weißen und gelben Blechringen und Sattel mit der Nr. 345; Marke Lyra, Nr. 521 741 (Straßenrenner), mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen mit schwarzen Streifen, nach oben gebogener Lenkstange und Horngriffen, ohne Freilauf, auf der Klingel befinden sich zwei Flügeln und ein Adler. Die Eigentümer der Fahrräder oder wer sonst Auskunft über die Herkunft derselben geben kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 20 oder 22, woselbst auch die Fahrräder zur Ansicht stehen, zu melden.

* **Die Flugtage im Olympia-Park.** Der Chef- und Feldpilot Max Trautwein, einer der ersten Sturzflieger, wird nun definitiv am Sonntag, den 28., und Montag, den 29. Juni, auf dem Sportplatz des Olympia-Parkes, Merseburgerstraße, aufsteigen, um dem Publikum seine waghalsigen Kurven-, Spiral-, Gleit-, und Kunstflüge vorzuführen. Trautwein, einer der ersten Feldpiloten, obwohl erst 21 Jahre alt, hat bereits viele Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt und infolge seiner hervorragenden Leistungen das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis erhalten.

* **Gefundene Gegenstände.** In der Zeit vom 1. bis 15. Juni sind nachstehende Gegenstände als gefunden bei der Polizei abgegeben oder angemeldet worden: 1 Goldstück, 1 Geldtasche mit Inhalt, 1 Trauring ges. F. M., 1 goldener Ring mit Stein, 1 silbernes Armband, 2 Broschen mit Bildnis, 1 Brosche mit hellgelben Bernstein, 1 goldene Brosche mit 3 Perlen, 1 gekünpfter Pompadour mit Inhalt, 1 Handtasche mit Inhalt, 2 schwarze Damen-Regenschirme, 1 Reifzeug, 1 Paket mit Schneiderkreide, Strumpfhalter und Sicherheitsnadeln, 1 zusammenlegbare Malerleiter, 1 Brötchenbeutel, 1 goldene Damenuhr ohne Kette, 1 Damenuhr mit schwarzer Hülle und verschiedene Schlüssel. Die Eigentümer der Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb sechs Monaten im Polizeiverwaltungsbureau, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 98, geltend zu machen.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Drei Könige, Kl. Klausstraße 7. Am Freitag, Sonnabend und Sonntag gibt das Gesangs- und Possen-Ensemble „Chat noir" seine Vorstellungen. Wer Freund eines guten Humors ist und wer sich ordentlich auslachen will, versäume nicht, die gattlichen Künste der Drei Könige aufzusuchen.

Ammendorf-Radewell, Diendorf, Besen u. Umg. Eine wichtige Gewerkschafts-Versammlung findet am kommenden Sonnabend, abends, im Burgschlößchen zu Burg in der Aue statt. Sämtliche Mitglieder sind dazu eingeladen. Zahlreiches Erscheinen ist um so mehr geboten, als ein wichtiger Vortrag gehalten wird. (Siehe Inserat.)

Teicha und Umgegend. Sonntag, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, findet bei Konniger für alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter eine Besprechung über ein Gewerkschaftsfest statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Könnern. Sozialdemokratischer Verein. Unsere fällige Mitgliederversammlung findet kommenden Sonnabend abend im Bürgergarten statt. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Lipsiasalz im Hackfleisch. Der Fleischermeister P. Bauermann aus Ammendorf hatte im August und September 1913 dem von ihm bereiteten Hackfleisch mehrfach Lipsiasalz zugesetzt. Er will das zur Konservierung getan haben, weil das Fleisch von Ammendorf nach seiner Filiale in Halle geschafft wurde und durch den weiten Weg leicht dem Verderben ausgesetzt war. Durch diesen Zusatz sich der Nahrungsmittelfälschung schuldig gemacht zu haben bestreitet er. Da das von ihm gebrauchte Salz keine schweflige Säure enthalte wie das verbotene Präservesalz. Vom Allgemeinen Fleischerverband sei Lipsiasalz wiederholt als erlaubtes Konservierungsmittel empfohlen. Es ist eine Tatsache, daß die Ansichten der wissenschaftlichen Sachverständigen über die Wirkung der Benzoesäure, die dieses Salz enthält, weit auseinander gehen. Von der einen Seite wird behauptet, daß durch die Benzoesäure lediglich die frischrote Farbe erzeugt wird, sonst aber die chemischen Zersetzungserscheinungen dieselben sind, wie bei dem Fleische ohne Zusatz. Demgegenüber stehen die Verfechter der gegenteiligen Anschauung. Diese behaupten, durch den Zusatz von derartigen säurehaltigen Salzen bleibe das Fleisch länger frisch und der Prozeß des Verderbens werde aufgehalten. Auch die wissenschaftliche Deputation für Gesundheitswesen hält den Zusatz von Benzoesäure für gesundheitsschädlich und verboten. Trotzdem ist auf Gutachten anderer hervorragender Wissenschaftler schon einmal die objektive Schuldfrage in einem derartigen Prozesse verneint und der Angeklagte freigesprochen worden. Das Urteil war in der Fleischerzeitung bekanntgemacht und B. berief sich darauf. Er gab an im guten Glauben gehandelt zu haben. Vom Schöffengericht war B., weil er schon zweimal wegen des gleichen Vergehens vorbestraft war, zu der hohen Geldstrafe von 200 Mk. verurteilt worden. Auf eingelegte Berufung hob die Strafkammer das Urteil auf und erkannte auf Freisprechung. Das Gericht sagte in seiner Begründung, eine absichtliche Täuschung des Publikums liege vor, da das Salz eine wirklich konservierende Wirkung nicht besitzt, sondern letztere nur in der Färbung zum Ausdruck kommt. Durch die Farbe werde der Käufer über die Frische des Fleisches getäuscht. Der Angeklagte habe aber subjektiv nicht die Absicht der Fälschung gehabt. Infolge der Ausführungen seiner Fachzeitschrift habe er im guten Glauben gehandelt. B. wurde aber vor weiterer Verwendung des Salzes dringend gewarnt. Gegen das freisprechende Urteil hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt und die Sache war zur nochmaligen Verhandlung an die hiesige Strafkammer zurückverwiesen worden mit der Begründung, daß auch der dolus eventualis geprüft werden müsse. In der Verhandlung am Dienstag kam das Gericht erneut zur Freisprechung. Die Begründung lehnte sich an die erstmalige an; außerdem wurde auch verneint, daß B. mit der Möglichkeit, sich strafbar zu machen, rechnen konnte.

Das gestörte Schäferstündchen. Der Bahnhofswächter der Station Bitterfeld überraschte eines Abends den Maurer M. von dort mit einer Frauensperson in einem unweit des Bahnhofs stehenden unbenutzten Eisenbahnwagen. Die Frau flüchtete durch die entgegengesetzte Tür, während M. dem Wächter folgte, der wieder zurückkrat. Wohl aus Aerger über die Störung, vielleicht auch um den Wächter von der vermuteten Verfolgung der Frau abzuhalten, faßte er ihn beim Mantelkragen. Da M. den Wächter trotz Aufforderung nicht losließ, versuchte dieser sich mit seinem Stocke Respekt zu verschaffen. Dabei kam er aber übel an. Er wurde von M. zu Boden geworfen und dann auch noch mit seinem eigenen Stocke bearbeitet. Er trug eine starkblutende Kopfwunde sowie eine schwere Fingerverletzung davon und war infolgedessen sechs Wochen Dienstunfähig. M. der schon öfter wegen Körperverletzung vorbestraft ist, wurde vom Bitterfelder Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Seine hiergegen eingelegte Berufung, in der er Notwehr geltend machte, wurde von der hiesigen Strafkammer verworfen.

Aus der Provinz.

Der achte Kursus der Parteischule.

Am 1. Oktober d. J. beginnt der diesjährige Kursus der Parteischule. Genossen, die über ein entsprechendes Maß von Vorbildung verfügen, können ihre Bewerbungen bis Ende Juni an den Vorstand ihres Kreises einreichen.

Da alljährlich nur eine sehr kleine Anzahl Genossen aus dem ganzen Reiche herangezogen werden kann, müssen in erster Linie solche Bewerber berücksichtigt werden, die sich schon in einer Parteistellung befinden, in die sie nach beendetem Kursus wieder zurückkehren, und in der sie die erworbenen Kenntnisse zum Nutzen der Arbeiterbewegung verwerten können. Bei der Schwierigkeit des zu behandelnden Lehrstoffes können nur Genossen mit einer gewissen Vorbildung vom Besuch der Parteischule Nutzen haben.

Der Bezirksvorstand. J. A.: K. Kürbs.

Kriegervereine und Sozialdemokratie.

In Artern fand am vergangenen Sonntag das Kriegerfest des Kreiskriegerverbandes Sangerhausen statt, wobei neben dem Schwingen hochpatriotischer Reden — schöne Worte sind ja wohlfeil wie Brombeeren — auch die Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht vergessen wurde. Schon gelegentlich der dem Feste vorausgehenden Tagung des Kreiskriegerverbandes wurde betont, daß bei Wahlen, und zwar nicht nur bei großen, sondern auch bei den Kommunalwahlen, bei jedem Kameraden die Devise gegen die Sozialdemokratie lauten müsse. **Wer bei Kommunalwahlen einen Sozialdemokraten seine Stimme gebe, habe keinen Platz im Kriegerverein.** Wenn das doch die vielen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, die den Kriegervereinen noch angehören, endlich einmal beherzigen wollten. Aber muß man immer wieder, hauptsächlich in kleineren Städten, erleben, daß bei Stadtverordnetenwahlen freiorganisierte Arbeiter von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen, weil sie ihr „Anrecht auf Unterstützung" im Kriegerverein nicht verlieren wollen. Sie geben dabei ausdrücklich zu, daß ihnen der Verband lieber ist, können sich aber immer noch nicht zu dem einzig richtigen Entschluß aufraffen, und das ist der Austritt aus dem Kriegerverein.

Wie ungewiß der Bezug von Unterstützung in den Kriegervereinen ist, ging aus den Verhandlungen wiederum hervor. Da heißt es, daß die Kriegervereine keine Kranken-, sondern nur eine Unterstützungskasse haben; Unterstützungsgesuche müssen genau begründet, von allen drei Vorstandsmitgliedern unterschrieben und mit dem vorgeschriebenen neuen Stempel versehen sein. Wie anders und besser ist das alles bei den Gewerkschaften geregelt. Nicht nur, daß die Unterstützungen reichlicher und vielseitiger sind; für jeden einzelnen Fall ist auch genau festgesetzt, wann ein Mitglied in den Genuß der Unterstützung treten kann. Es bedarf also zur Erlangung dieser keiner — Bettelbriefe. Und dann sollten sich die denkenden Arbeiter auch des Eisenacher Beschlusses der Kriegervereine erinnern, wonach selbst freigewerkschaftlich organisierte Mitglieder ausgeschlossen werden sollten. Wenn diesem Beschluß nicht strikte nachgekommen ist, so nur deshalb, weil dann die Kriegervereine ganz erheblich zusammenschrumpfen würden. Durch ihren Austritt können aber die freien Gewerkschaftler derartige Beschlüsse ein für allemal gegenstandslos machen.

Sogar ein „Feldgottesdienst" mußte im weiteren Verlaufe des Festes dazu dienen, gegen die Sozialdemokratie Seitenhiebe auszuteilen. Der Prediger, Pastor Bauermeister-Artern, feierte die Frömmigkeit des Arterner Kriegervereins und meinte, dadurch unterscheide sich dieser „von der großen Zahl derer, denen Gott, König und Vaterland nichts mehr bedeute". Die Arbeiterschaft kann über diesen Seitenhieb getrost hinweggehen. Sie hat schon mehr praktisches Christentum bewiesen, als alle Frömmigkeitsprediger zusammen. Die bürgerliche Hetzpresse und die sonstigen Vernichter der Sozialdemokratie mögen sich folgende Worte des Herrn Pastors hinter die Ohren schreiben: „Nicht mit Schmähen und Schelten, sondern durch das Beispiel treudeutscher Gesinnung, der Liebe und selbstlosen Hingabe mit guten Handlungen gegen unseren Nächsten könne der innere Feind überwunden werden." Das wurde just an demselben Tage gesprochen, an dem der Reichsverbandsgeneral v. Liebert auf dem Kyffhäuser das Wort von der „roten Rotte" prägte, damit ein anschauliches Beispiel „selbstloser Nächstenliebe" gebend.

Daß die Kriegervereine eine Schutztruppe der Reaktion sind zur Bekämpfung der um Besserung ihrer Lage kämpfenden Arbeiterschaft, hat das Kriegerfest in Artern unzweifelhaft aufs neue erwiesen. **Mögen die Arbeiter aus dieser Tatsache die Konsequenzen ziehen.**

Lüskendorf. Unter Kohlenmassen erstickt. Dienstag 7½ Uhr wurde der Arbeiter Johann Gücking auf dem Kohlenboden der Grube Cäcilie verschüttet. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, gelang es erst nach ¾ Stunden, den Verunglückten zu bergen. Der Bedauernswerte war unterdessen erstickt. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Er hinterläßt Frau und drei unversorgte Kinder.

Mücheln. Vom Rathaus. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden folgende Punkte erledigt: Zunächst wurde das Stadt- und Sparkassenrevisionsprotokoll bekanntgegeben. Da nichts erinnert wurde, wurde dieses genehmigt. Ein Antrag der Fleischermeister, daß die freistierärztlichen Fleischeuvisionsgebühren auf Rechnung der Stadt übernommen werden, wurde abgelehnt, mit der Begründung, daß dann die anderen Handwerker mit derselben Forderung kommen könnten. Ferner soll der Fußweg rechts vom Marxschen Grundstück, der Aufgang nach dem Schützenhause und der Fußweg in der Schützenstraße vom Müllerschen bis zum Marxschen Grundstück gepflastert werden. Der Magistrat hatte den Beschluß gefaßt vom 1. April bis 30. Juni d. J. kein Wassergeld zu erheben. Mit acht gegen eine Stimme wurde das abgelehnt und beschlossen, daß 50 Prozent erhoben werden. Die Schützengilde sollte die Hälfte der Standgelder vom letzten Mannschießen an die Stadt abliefern, was aber leider zugunsten der Gilde abgelehnt wurde. Hierzu möchten wir die Frage stellen, wie die Schützengilde überhaupt dazu kommt, die Standgelder zu kassieren? Der Schützenplatz ist Eigentum der Stadt und wird von ihr unterhalten, also gehören auch die Standgelder in den Stadtsäckel und nicht in die Kasse der Schützenbrüder. Der Arbeiterschaft gegenüber ist man nicht so freigebig, sondern man weist ihr kurzerhand die Tür, wenn sie im Schützenhause eine Versammlung abhalten will. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Der Viehstall des Schießhauses soll repariert werden, zuvor soll aber erst eine Lokalbesichtigung stattfinden. Als letzter Punkt wurde über die Bewilligung von 20 Mk. zur Ausschmückung des Marktes gelegentlich der Generalkirchenvisitation beraten. Diese wurden anstandslos bewilligt, denn zu solchen Zwecken ist in Mücheln immer Geld da.

Großlehna. Aufgehobenes Urteil. Unter der Voraussetzung, durch wissentlich falsche Angaben sich einen nicht gerechtfertigten Kredit erworben zu haben, hatte das Schöffengericht Lützen den Sattlermeister August Mehlgarten aus Großlehna wegen Betrugs zu 50 Mk. Strafe verurteilt. In der Berufungsverhandlung vor der Naumburger Strafkammer trat darüber folgendes zu tage: Der Angeklagte hatte in Kassel eine größere Sattlerei gehabt, in welcher er auch Lieferungen für Militär ausführte. In Zahlungsschwierigkeiten geraten, mußte er manifestieren. In Großlehna fing er sozusagen wieder von vorne an. Im Frühjahr 1913 ersuchte er die Treibriemenfirma Fuchs in Leipzig, ihm für Großlehna und Umgegend eine Niederlage zu übertragen. Eine Voraussicht über seine Verhältnisse lautete günstig. Der Referende, der zu ihm geschickt wurde, ließ sich in die Augen stechen, daß M. ein neues Haus hatte bauen lassen, das er Ostern zu beziehen gedachte. Er hatte aber nicht gefragt, für wessen Geld das Haus gebaut wurde. Für die Niederlage wurde das Eigentumsrecht vorbehalten, sodaß daraus kein Schaden entstand. Wegen 100 Mark für Lederlieferungen kam es aber zum Prozeß, in welchem sich die gänzliche Zahlungsunfähigkeit und auch der Umstand herausstellte, daß mit dem Gelde der Pflegetochter jenes Haus erbaut worden war. Das Gericht konnte in dem Umstande, daß er verschwiegen hatte, daß er vermögenslos war, nicht die Momente des Betrugs erblicken und sprach den Angeklagten frei.

Lauchstädt. Proletarierlos. Am Dienstag wurde in einem Kornfelde bei St. Ulrich die Leiche des etwa 60jährigen Arbeiters Habermann aus Halle gefunden. Vermutlich endete sein Leben durch Herzschlag.

Delitzsch. Aus dem Gewerkschaftskartell. Nach Eintritt in die Beratungen fanden zunächst eine Reihe von Eingängen ihre Erledigung. Weiter berichtete die Vergnügungskommission über das Arrangement des diesjährigen Gewerkschaftsfestes, das am Sonntag, den 5. Juli, stattfindet. Das Fest soll gleichzeitig als Gewerkschafts- und Kinderfest ausgestaltet werden. Eltern, die gewillt sind ihre Kinder daran teilnehmen zu lassen, haben die Anmeldung, soweit es noch nicht geschehen ist, sofort zu bewirken. Als Veranstaltungen sind vorgesehen ein Umzug, an dem auch die über 6 Jahre alten Kinder teilnehmen können, ferner Verlosungen verschiedener Art, Schießen, Kegeln, Abbrennen eines Feuerwerks und Kinderbelustigungen. Hierauf wurden die drei folgenden Genossen als Bildungsausschußmitglieder gewählt: Porsch, Blaß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0006

und R. Schmidt. Da unter den Eingängen sich auch ein Jahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine befand, griffen einige Delegierte noch einmal auf diesen zurück und betonten die Notwendigkeit des festeren Zusammenschlusses auf genossenschaftlichem Gebiete. Es wurde festgestellt, daß immer noch eine Reihe von Arbeitern, sogar solche, die im Gewerkschaftsleben in vorrückter Stellung sich befinden, dem Konsumverein noch nicht angehören. Ferner wurde kritisiert, daß einige Krankenkassenausschußmitglieder in letzter Zeit ihre Pflicht nicht ordentlich erledigt haben, indem sie nicht an den Sitzungen teilnahmen. Es wird erwartet, daß in Zukunft sich jeder seiner Pflicht bewußt wird. Als entschuldigt fehlte: Zimmerer Knopf und als unentschuldigt Maschinist und Heizer Stäubert und von den Brauerei- und Mühlenarbeitern Grammel.

Bitterfeld. Von der „patriotischen" Luftschiff-Industrie. Im Auftrage der englischen Regierung baut die Parsevalwerft nach einem neuen Typ ein Marineluftschiff, bei dem ein Stahlblechmantel den Führerstand und die Mannschaftsräume wasserdicht umschließt, und das auf einer Plattform auf der Spitze ein unterschießbares drehbares Geschütz trägt. Ueber dieses unsinkbare Schiff wird noch geschrieben: Die Konstruktion, die bisher bei allen Luftkreuzern nach oben hin geöffnet ist, besteht aus einem 15 Meter langen Boot, das völlig geschlossen ist. Ein wasserdichter Mantel aus vernietetem Stahlblech schließt Führerstand, Mannschafts- und Passagierräume ganz ein. Das Boot, das durch seine eigenartige Trägerpantenkonstruktion äußerst widerstandsfähig ist, hat einen Auftrieb von 12000 Kubikmetern. Durch einen sinnreichen Mechanismus kann die Gondel in wenigen Minuten von der Hülle gelöst werden, so daß es durch seine wasserdichten Schottenwände und den schiffsähnlichen Querschnitt einem Unterseeboote gleicht. Der Tragkörper erreicht eine Länge von nahezu 100 Metern. Zum ersten Male beim System Parseval wird das Schiff mit Verteidigungswaffen armiert. Vom Deck des Bootes führt ein Schacht durch die Hülle zu einer Plattform oberhalb des Schiffes. Hier befindet sich ein automatisches Geschütz, das nach allen Richtungen Schüsse abzugeben vermag.

Gräfenhainichen. Stadtverordnetensitzung. Der neugewählte Stadtverordnete Wagner wird vom Bürgermeister eingeführt. Der Ortsverein der Buchdrucker hatte eine Eingabe an Magistrat und Stadtverordnete gerichtet und beantragte eine Beihilfe zum Besuche der graphischen Ausstellung. Der Magistrat befürwortete das Gesuch und schlug eine Summe von 100 Mk. vor. Nach unwesentlicher Debatte wurde die Summe gegen die Stimme des Herren Deißner, der ja immer gegen jede Ausgabe sich erklärt, die nicht nach seinem Geschmack ist, bewilligt. Auch sollen die Lehrlinge des graphischen Gewerbes an der Sache Anteil haben. Ein Gesuch des Landwirts Groß-Gremmin um Ermäßigung des Schulgeldes von 30 auf 15 Mk. pro Jahr wurde abgelehnt, da das Ortsstatut die Ermäßigung nicht zuläßt. Dem Jöisgförster wurden 50 Mk. einmalig für ein Fahrrad als Beihilfe bewilligt. Es wurde ferner beschlossen, in diesem Jahre 50 Meter Ufermauer von der sogenannten Bleiche nach der Brücke der Wittenberger Straße hin in Beton aufführen zu lassen und Vorrichtungen zu treffen, daß eine bessere Spülung der Wäsche dort möglich wird. Geplant ist, die Mauer bis zur Brücke der Wittenberger Straße im Laufe der Jahre zu bauen. Der Stadtmüller hat dazu einen Beitrag von 500 Mk. leisten müssen. Genehmigt wurde der Grube Barbara der Bau einer Gleisanlage auf Großgaudewitzer Flur gegen eine jährliche Pacht von 30 Mk. und Wiederinstandsetzung der benutzten Fläche bei eventuellem Nichtgebrauch in späterer Zeit. Definitiv beschlossen wurde, die Pflasterung der Jeßnitzer Straße im Frühjahr 1915 in Angriff zu nehmen. In die Forstkommission wurde Stadtv. Blitzmüller, Gaswerkkommission und Sparkassenkuratorium Wagner und in die Baukommission Sparig gewählt. Die Neubesetzung machte sich durch das Ausscheiden des Herrn Stechert, der Magistratsmitglied geworden ist, nötig.

Greppin. Unfall. Am Mittwoch nachmittag verunglückte der 17jährige Sohn des Werkmeisters Richter durch Schneiden mit der Sense derartig schwer, daß er nach Anlegung eines Nasverbandes nach Bitterfeld ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Eilenburg. Stadtverordnetensitzung vom 15. Juni. Der frühere unbesoldete Stadtrat Hädrich wurde mit allen bürgerlichen Stimmen wiedergewählt. Da der Herr Vorsitzende des Reichsverbands zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, vereinigten unsere Genossen ihre Stimmen auf den Genossen Raute. Wie schon früher berichtet, war gegen die verspätete Bestätigung der Wahl des Genossen Schmidt in den Schulvorstand der hauswirtschaftlichen Pflichtfortbildungsschule für Mädchen das zulässige Rechtsmittel eingelegt worden. Der Regierungspräsident zu Merseburg hält natürlich auch jetzt seine Ablehnung aufrecht. Der Vorsteher Ziervogel gab dies zur Kenntnis und erörterte die Frage dahingehend, entweder das Rechtsmittel nun beim Oberpräsidenten einzulegen oder auf dessen weitere Anwendung zu verzichten, da eine Aenderung des Bescheides nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gar nicht zu erlangen sein werde. Es ist also wieder einmal bestätigt, daß die Selbstverwaltung der Städte nur auf dem Papier steht. Genosse Raute kennzeichnete mit treffenden Worten diese Art „Selbstverwaltung" und ersuchte, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern das Rechtsmittel durchzuführen, gleichgültig, wie auch der Bescheid ausfallen möge. Da geschah etwas Unerwartetes. Der Geist, der in früheren Jahren in der Stadtstube herrschte, hätte einen derartigen Beschluß ohne weiteres als Auflehnung gegen die Autorität der Regierung aufgefaßt und entsetzt zurückgewiesen. Heute fand der Antrag Rautes eine große Mehrheit, so daß also das Rechtsmittel weiter angewendet wird.

Die Uebernahme der in der Eilenburger Flur belegenen Reststrecke der Eilenburg-Modelwitzer Provinzialstraße wurde von den Stadtverordneten mit 20 gegen 5 Stimmen angenommen. Die Stadt erhält dafür vom Fiskus eine einmalige Abfindung von 2990 Mark. Der Errichtung eines besonderen Seminar-Uebungsschulbezirks wurde ebenfalls zugestimmt. Danach werden künftig die Kinder, die in dem Bezirke um das Seminar herum wohnen, die Seminar-Uebungsschule besuchen. Die Grenzen sind Bahnhofstraße, Südpromenade bis zur Torgauer Brücke, von hier rings an der Mulde und Eisenbahn herum bis wieder zum Bahnhof und Bahnhofstraße. Bei der Beschlußfassung über den Erlaß einer neuen Stromabgabe-Ordnung beantragte Genosse Raute, den Beschluß auszusetzen, da gar keine Zeit vorhanden gewesen sei, um die neue Ordnung zu prüfen. Diesem Antrag wurde auch zugestimmt.

Der Verband der Lithographen und Steindrucker hatte ein Schreiben eingereicht, in dem Beschwerde darüber geführt wird, daß die Lehrlinge zum Teil vom Fortbildungsschulunterricht entbunden werden sind zu einer Zeit, in der die Gehilfen sich im Ausstand befanden. Die Schuldeputation habe hierdurch Angunsten der Unternehmer Partei ergriffen. Ferner wird in dem Schreiben die Ursache des Ausstandes geschildert, die in einer geradezu ungeheuren Lehrlingsausbildung zu erblicken ist. Demnach werden z. B. bei dem Arbeitgeber Polier neben einem Gehilfen sage und schreibe 16 Lehrlinge beschäftigt. Herr Bürgermeister Fricke erklärt, daß sich die Schuldeputation damit beschäftigt habe und mit dem Fortbildungsschulleiter Libold damals darüber Rücksprache genommen werden sollte. Dabei machte Herr Fricke das Geständnis, daß der Leiter der Fortbildungsschule, Libold, schon den Urlaub für fünf Lehrlinge von Mathias und sechs Lehrlinge von Polier vom 27. April bis 16. Mai bewilligt hat. Herr Mathias hatte einen herzerweichenden Brief an den betreffenden Herrn geschrieben, in dem er gebeten hatte, die Lehrlinge vom Fortbildungsschulunterricht zu entbinden, da er sonst einer schweren Schädigung seines Geschäftes nicht ausweichen könne. Um nun Herrn Mathias über die geschäftlichen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, sei so verfahren worden. Genosse Raute kennzeichnete mit treffenden Worten dieses Verfahren. Er habe es für unfaßbar gehalten, daß die Schuldeputation zu ja etwas die Hand bieten konnte. Noch unglaublicher sei das Verhalten des Herrn Libold in dieser Frage. Ohne die Schuldeputation zu fragen, habe er hier zugunsten des Arbeitgeber die Lehrlinge vom Schulbesuch befreit. Hierzu betreffe er kein Recht, und es sei verwunderlich, daß sich dies die Schuldeputation ohne weiteres gefallen lasse. Genosse Raute schilderte dann die traurigen Verhältnisse, welche die beteiligten Gehilfen in den Ausstand gedrängt haben. Der Vorsteher Ziervogel lehnte es ab, einen Beschluß herbeizuführen, die Sache müsse der Schuldeputation zur weiteren Untersuchung übermittelt werden. Wir wollen, sagte er, nicht für oder gegen den Ausstand Stellung nehmen. Genosse Raute pflichtete dem bei, nur müsse auch wirklich so gehandelt werden. Hier sei aber nicht unparteiisch, sondern im Gegenteil parteiisch von der Schulbepution gehandelt worden, und dies müsse kritisiert werden. Hoffentlich kommt bei ähnlichen Anlässen so etwas nicht wieder vor. Schließlich wurde beschlossen, die Eingabe dem Vorstand der gewerblichen Fortbildungsschule zu überweisen.

Die Vereinigten Innungen fühlen sich bei der Vergebung der Arbeiten beim Kasernenbau benachteiligt und durch auswärtige Unternehmer verdrängt, trotzdem sie mit großer Begeisterung für die Garnison eingenommen gewesen wären, und brachten dies in einem Schreiben zur Kenntnis. Genosse Raute machte noch auf die neue Dienstordnung aufmerksam, die zunächst einmal einer gründlichen Untersuchung bedarf, ob keine Verschlechterungen gegen den bisherigen Zustand darin enthalten seien und beantragte, demgemäß zu verfahren. Es wurde dem entsprochen und sollen außer dem Vorstand Genosse Raute und Stadtv. Michel bei der Durchprüfung mit zugegen sein. In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Pensionierung des Stadtkassenrendanten Meitzel beschlossen, sowie die Anstellung des jetzigen Stadtkassenbuchhalters Segebrecht zum Stadtkassenrendanten.

Zahna. Harte Strafe. Der Arbeiter Wencelewicz, 26 Jahre alt und vorbestraft, stand vor der Wittenberger Strafkammer, um sich wegen zweier Einbruchsdiebstähle, die er gemeinsam mit einem Komplizen beim Fabrikbesitzer Görnemann und bei dem Gastwirt Müller hier verübte, zu verantworten. Bei Görnemann erwichten sie nur Brief- und Invalidenmarken und eine elektrische Plätte; weicher war die Ausbeute bei Müller, wo ihnen 1 Taschenuhr mit Kette, 1 Kiste Zigarren sowie 500 Mk. in bar in die Hände fielen. Einer seiner Mittäter wurde bereits bestraft. Wencelewicz ist voll geständig; ihn trifft aber der Rückfallsparagraph, da er schon vorbestraft ist, und so muß er die Diebstähle mit 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis büßen.

Herzberg. Bange machen gilt nicht. Das Bemühen der diesigen Polizei zur Niederhaltung der vorwärtsstrebenden Arbeiterschaft geht fortgesetzt weiter. Vor kurzem berichteten wir erst über ihre Schneidigkeit, aber auch in ihrem Eifer ist sie unermüdlich. Jetzt hat sie entdeckt, daß der Zutage, der zur Unterstützung seiner Mutter das Volksblatt austragen hilft, noch keine 12 Jahre alt ist und darum nicht zur Arbeit herangezogen werden darf. Wie sorgsam doch die Polizei ist. Aber sie hat in ihrem Eifer wieder ganz übersehen, daß nach § 17 des Kinderschutzgesetzes eigene Kinder in gewissen Zeiten beschäftigt werden dürfen. Wenn die Mutter zum Austragen der Zeitungen angenommen ist und sie läßt ihren fast 12 Jahre alten Sohn die etwa eine Stunde dauernde Arbeit verrichten, so wird auch ein Polizeiwachtmeister nichts dagegen tun können, obwohl er es nicht gern sieht. Ganz unzulässig ist aber weiter die beliebte gelegentliche Vernehmung von Arbeitern an ihren Arbeitsplätzen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Leute in Gegenwart des Unternehmers im Kontor durch den Polizeibeamten gefragt wurden, ob sie bei dieser oder jener unserer Veranstaltungen anwesend waren und einen bestimmten Vorgang wahrgenommen hätten. Dabei ist doch zu bedenken, daß dadurch dem Betreffenden schwere wirtschaftliche Nachteile entstehen können. Oder hat der betreffende Beamte für sein Vorgehen bestimmte Absichten. Deshalb ist es schon richtiger, denjenigen, von dem man etwas wissen möchte, durch Vorladung nach dem Polizeibureau zu bestellen und dort zu vernehmen, oder in die Wohnung zu gehen. Freilich es ist hier wie überall: Solange nicht die Arbeiterschaft von ihrer Gedankenlosigkeit erwacht, wird man sie bevormunden und in ihren Rechten einschränken. Deshalb, Arbeiter von Herzberg, Schulter an Schulter gestanden mit euren Arbeitsbrüdern, damit alle Versuche uns niederzuhalten, gleichgültig von welcher Seite sie auch kommen, an der Geschlossenheit der schaffenden Arbeiterschaft abprallen.

— Eine Berichtigung auf Grund von § 11 des Preßgesetzes geht uns vom Turnverein Herzberg zu, über dessen eigenartige Jugendertüchtigungsmethoden wir kürzlich berichteten. Das vom Gesamtvorstand unterzeichnete Schreiben lautet: „Die Hauptversammlung des Turnvereins vom 6. Juni d. J. stellte fest, daß die Anschuldigungen des Volksblattes vom 6. Mai d. J. gegen den Vereinskassierer auf Unwahrheit beruhen. Die Rechnungslegungen haben seit Jahren stattgefunden. Die Prüfungskommission hat, abgesehen von kleinen formellen Fehlern, wie sie bei Kassenführungen vielfach vorkommen, die Rechnungen stets richtiggesprochen und die Generalversammlung hat dem Kassierer stets volle Entlastung erteilt. Wir weisen demnach diese Vorwürfe entschieden zurück." — Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen, stellen wir fest, daß in unserem Berichte nichts von Anschuldigungen zu finden, vielmehr nur der Verlauf der letzten Generalversammlung geschildert ist.

Belgern. Eine öffentliche Jugendversammlung findet morgen, Sonnabend, abend im Volkshaus statt. Gen. Kasparek-Halle wird über das zeitgemäße Thema: Jugendzeit, goldene Zeit? sprechen. Zahlreicher Besuch, auch der Erwachsenen, ist dringend erwünscht.

Allerlei.

Ein echtdeutscher Pfadfinder-Häuptling,

der der rechten Pfad verloren zu haben scheint, ist der Direktor der großen Zinnwalzwerke Ohler Erben in Breslau, deren Aktien in diesen Tagen einen Sturz um 150 Prozent erlebten. Dieser Herr, Löffler ist sein Name, spielte die erste Geige in der Jungdeutschlandsbewegung, rüstete ihre Kolonnen aus und führte sie Sonntags auf dem Fabrikhofe ab. Dafür wurde er kürzlich dem Kaiser vorgestellt und erhielt für seine patriotischen Verdienste den Kronenorden 2. Klasse. Inzwischen hat er Spekulationsankäufe in Zinn riskiert, die seiner Gesellschaft einen Verlust von über 1½ Mill. Mark brachten. Da die Spekulationen gegen das strikte Gebot des Aufsichtsrats unternommen wurden, will man den verdienstvollen Mann, der sofort seinen Dienst quittierte, vor den Kadi bringen. Der soll darüber urteilen, ob der oberste der Pfadfinder die falschen Pfade gefunden hat.

Die „unsittliche" Werkbundausstellung.

Schon vor einiger Zeit hatte die Köln. Volksztg. einen Entrüstungssturm der Frommen, der der Kölner Werkbundausstellung schwer zum Schaden gereichen würde, angekündigt, wenn nicht einige Malereien und Skulpturen, die die Schönheit des menschlichen Körpers hüllenlos darstellen, von der Ausstellung entfernt würden; es handle sich vielfach um „grobsinnliche Nuditäten". Daß es sich hier um einen wohlvorbereiteten klerikalen Vorstoß handelt, zeigt jetzt ein ähnlicher Protest der Kölner Pfarrer. In einem Schreiben an den geschäftsführenden Vorsitzenden der Ausstellung, Beigeordneten Rehorst, sagen sie: eine öffentliche Ausstellung sei kein Kabinett für auserlesene Gemüter mit eigenem Kunstgeschmack. Sie sei für alle Klassen des Volkes bestimmt, und Malereien und Skulpturen, die dem ästhetischen Gefühl der Allgemeinheit Hohn sprächen und ihr sittliches Empfinden tief verletzten, müßten beseitigt werden. Selbst in Köln muß dieser Vorstoß der Schwarzen ohne Erfolg bleiben, wenn sich die Ausstellungsleitung nicht schwer blamieren und ihren eigenen Grundsätzen nicht ins Gesicht schlagen will.

Für 25000 Mark Radium verschluckt.

Im Straßburger Diakonissenhaus hat ein Kranker eine Röhre mit Radium im Werte von 25000 Mark verschluckt. Das Radium war ihm innerhalb der Mundhöhle befestigt und sollte dort 72 Stunden verbleiben. Die Aerzte waren über den Vorfall sehr beunruhigt, da die Gefahr nahelag, daß der Kranke durch das Radium innerlich Brandwunden davontragen würde. Es gelang schließlich, das Radium auf natürlichem Wege zum Vorschein zu bringen.

Große Unwetterschäden bei Stuttgart.

Ein heftiger Wolkenbruch richtete in Stuttgart und der Umgebung großen Schaden an. Die Vororte im Südosten sind durchweg überschwemmt. In Hedelfingen ist die Eisenbahnbrücke weggerissen und die Ernte vernichtet. Auch Kannstadt ist stark mitgenommen. Die Filderbahn war an einzelnen Stellen hoch überschwemmt. Bei Mieterlingen wurde ein Mädchen vom Blitz erschlagen. Die Wiern hat die Brücke bei Steinegg zerstört, die Mühlen des Wuermtales sind bedroht.

Weitere Todesopfer der Pariser Rohrbruchkatastrophe.

Nachträglich gelangte zur Kenntnis der Polizei, daß zwei elegant gekleidete Damen und ein Herr in die Erdhöhlung bei dem Lazarebahnhof versanken. Eine der Damen klammerte sich im Fall an einen Balken. Als ihr ein Schutzmann eine Reichschnur zuwarf, züngelte plötzlich eine Flamme aus der nach den Rohrbrüchen gaserfüllten Tiefe empor. Man vermahm einen markerschütternden Schrei der von den Flammen Eingehüllten, deren verkohlter Leichnam jetzt aufgefunden wurde. Bisher wurden die Leichen von sechs Verunglückten zutage gefördert. Nach den der Polizei zugegangenen Meldungen werden noch sechs Personen vermißt. Man fürchtet, daß sie ebenfalls bei den Erdeinstürzen ihr Leben eingebüßt haben. Wie aus Troyes gemeldet wird, schlug der Blitz in ein Zelt des Militärlagers von Mailly ein. Ein Soldat wurde getötet, mehrere andere schwer verletzt. In Nantes wurden ein Bauer und sein Sohn im Walde vom Blitz erschlagen.

Kleines Allerlei. Ein Monteur durch den elektrischen Strom getötet. Bei Ausbesserung an einer elektrischen Leitung in Barmen wurde ein Monteur vom Strome getötet. Er hinterläßt eine Frau mit 2 unmündigen Kindern. — Selbstmord im Kurpark. In der Nähe des Teiches im Hamburger Kurpark erschoß sich ein 20jähriger junger Mann aus Frankfurt. Der Beweggrund des Selbstmordes ist noch nicht aufgeklärt. Eine Dame, die zu gleicher Zeit im Park spazieren ging, geriet in solche Aufregung, daß sie in den Weiher sprang. Sie konnte jedoch von herbeigeeilten Leuten gerettet werden. — Doppelhinrichtung. Die 41 Jahre alte Witwe Magdalene Wendel und der 39 Jahre alte Tagelöhner Wirth aus Hagenau, die am 5. Dezember wegen Giftmordes, begangen an dem Ehemann der Wendel, zum Tode verurteilt worden waren, sind heute früh vom Scharfrichter Silcher aus Stuttgart hingerichtet worden. — Deutsche Kulturtaten!

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe um Durazzo.

1000 Mirditen niedergemacht.

Paris, 18. Juni. Nach einer Privatdepesche des Journal aus Durazzo haben die Aufständischen durch einen scheinbaren Rückzug die Mirditen in die hinter der Stadt sich ausbreitenden Sümpfe gelockt, umzingelt und zum größten Teil niedergemacht. Von den etwa 1000 Mirditen entkamen nur wenige Leute, die die Unglücksbotschaft in die Stadt brachten. Die Zahl der Aufständischen wird auf 14000 geschätzt.

In Rom sind Gerüchte verbreitet, daß Durazzo von den Aufständischen eingenommen sei.

Der Mailänder Corriere della Sera meldet noch aus Durazzo: In Durazzo herrscht unbeschreibliche Verwirrung. Die Flüchtlinge erzählen, daß eine Metzelei der Umzingelten im Gange sei. Der Fürst weilt noch im Palais. Die Kontrollkommission ist im Begriffe, die Regierung für international zu erklären. (Siehe auch besonderen Artikel).

Eine schaudervolle Metzelei des Weißen Wolfes.

London, 18. Juni. Aus Schanghai wird gemeldet, daß dort soeben eingetroffene Meldungen besagen, daß starke Banden des „Weißen Wolfes" die Stadt Tao Tschao in der Provinz Kansu überfielen, brandschatzten und gänzlich ausplünderten. Dabei richteten sie ein entsetzliches Blutbad an, indem sie nahezu die gesamte Bevölkerung, mindestens 10000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder über die Klinge springen ließen. Die Metzelei soll schaudervoll gewesen sein, auf den Straßen lagen Berge von Leichen. Einzelheiten fehlen noch.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Freitag, den 19. Juni: Ruhig, aufheiternd, vorwiegend trocken, etwas wärmer.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Rich. Lipinski-Leipzig**, Versandhaus für den Vereinsbedarf bei, in dem eine Menge für die Ausstattung der Hefte in Betracht kommende Gegenstände empfohlen werden. Wir verweisen auf diese Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0007

Jeden Freitag von 6 Uhr an la. **frische Wurst,** 1 Pfund 72 Pf. ab ca. 10% Rab. netto **65 Pf.** **Wurstsuppe** nur in Filiale Kl. Metzgerstr. 24 **gratis.**

la. Speisequark . 1 Pfund 22 Pfg.

Allerfeinste unübertroffene Molkerei-Tafel-Butter ½ Pfund **60** Pf. ab ca. 10% Rab. netto nur **55** Pf. **Das Beste, was es gibt.**

la. Braunschw. Mettwurst 1 ℔ 112 Pfg., ab ca. 10% Rab., netto 101 Pfg.

Freitag und **Sonnabend** erhält ohne weiteres zur Probe in allen Filialen jeder Käufer vollständig **gratis** ½ Pfund **Tafelgöttin** zu **48** Pfg.

bei Einkauf von mindestens **für 2 Mk. irgend welcher Ware** damit jede Hausfrau diese unübertroffene, hervorragende Marke kostenlos prüfen kann!

Der Molkerei-Tafel-Butter-Ersatz, Margarine Marke **„Tafelgöttin“,** wird seit Jahren direkt verwendet **als Tafel-Butter, als Spargel-Butter, als Braten-Butter.** || **A. Knäusel,** Halle-Ammendorf.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Halle (Saale)

Sonntag den 21. Juni, von nachmittags an, im **Volkspark:**

Sommer-Fest

bestehend in **Konzert,** Blumenverlosung, Preisschiessen, Preiskegeln; im grossen Saale **Ball;** abends 8½ Uhr **Lampionumzug** für die Kinder durch die nächstliegenden Strassen des Volksparks.

Um gütigen Zuspruch wird gebeten. **Der Vorstand.** 1827

Nietleben. Dölau.

Gewerkschaftsfest.

Unser diesjähriges Gewerkschaftsfest findet am **Sonntag den 28. Juni,** im **Gasthof zur Sonne** zu **Nietleben** statt, bestehend in

Umzug, Gartenkonzert, Gesangsvorträgen, Tombola, Preisschießen, Blumenverlosung, Kinderbelustigungen und abends **BALL.**

Der Umzug findet **punkt 3 Uhr** statt. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

*779 **Das Kartell Nietleben-Dölau.**

Sie kaufen — doppelt gereinigte —
Bettfedern
Inlett rot und gestreift
Bettbezüge weiss und bunt
Bettdecken
Bettücher
zu extra billigsten Preisen bei 1848
M. Gottheil,
Gr. Klausstr. 9 Ecke Oleariusstr.
— 5% in Rabattmarken. —

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte *706

Feuerzeuge 10 Pf.
7 Feuersteine 10 Pf.
20 Dochte 10 Pf.
nur kurze Zeit 1581
Leipzigerstrasse 53,
neben **Kaiser-Automat.**

Ueberzeugen Sie sich, daß es in der

Nordsee

Gr. Ulrichstr. 58 Tel. 3783 Tel. 1275

auch im Sommer **Seefische** von hervorragender Qualität gibt.

Aus eigenem Kühlwaggon:

Kabeljau ohne Kopf Pfd. **19** Pf.
Seelachs ohne Kopf Pfd. **17** Pf.

Schellfisch	o. Kopf	Pfd. 25 Pf.	Karbonaden		Pfd. 28 Pf.
Bratschollen		Pfd. 28 Pf.	Seehecht		Pfd. 35 Pf.
Rotzunge	mittel	Pfd. 40 Pf.	do.	o. Kopf	Pfd. 45 Pf.
do.	groß	Pfd. 65 Pf.	Flußhecht		Pfd. 115 Pf.

Täglich frische Räucherwaren.

Ferner frisch eingetroffen: **Fette, zarte Matjesheringe,** Stück 10, 15, 20 und 25 Pfg. 1847

Sangerhausen.

Pr. Mastochsenfleisch,

Schweine-, Hammel- und Kalbfleisch, alle Sorten frische Wurst, ff. Trüffel- u. Sardellenleberwurst

F. Dienemann,
Regelsgasse 14/16. *39

Moderne Augengläser

bei 229
Optiker Carl Schaefer,
Gr. Steinstr. 29.
Jede ärztliche Verordnung sofort. Lieferung für alle Krankenkassen.

Achtung! Achtung!
Diese Woche 785
Ausnahme-Preise
solange der Vorrat reicht!

Rindfleisch z. Brat.	Pfd. 80-85 Pf.
„ „ Kochen	„ 60-70 Pf.
Hammelfleisch	80-90 Pf.
Schweinebauch	„ 55 Pf.
Fettes Fleisch	„ 55 Pf.
Rot-, Leber-, Schwartenwurst	à Pfd. 60 Pf.

— Alles andere wie bekannt billigst! —

P. Kuhn's Fleischzentrale
Schülershof 19, b. am Obermarkt.

Neu! Eröffnung Neu!

der billigsten Bezugsquelle für

Zigarren und Zigaretten

am Sonnabend den 20. Juni in **Halle a. d. S.,**

Leipzigerstrasse 53 (Laden).

Jeder Käufer spart am Einkauf ca. 35% und erhält nur allererstklassigste Waren von nur bestrenommierten Fabriken. 1826

Es kostet z. B. die

5 Pfennig-Zigarre bis 3½ Pfg. per Stück
6 Pfennig-Zigarre bis 4½ Pfg. per Stück
7 Pfennig-Zigarre bis 5½ Pfg. per Stück
8 Pfennig-Zigarre bis 6½ Pfg. per Stück
10 Pfennig-Zigarre bis 8 Pfg. per Stück
usw. usw.

Billigste Bezugsquelle für Restaurateure und Wiederverkäufer.

Zigaretten im Einzelverkauf bedeutend billiger, zum Teil Fabrikpreis.

100 Zigaretten mit Gold 75 Pfennig.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Wittenberg.

Zu unserem am Sonntag den 21. Juni im **„Kronprinz“** Kl.-Wittenberg, stattfindenden

Sommer- und Kinderfest

laden wir die Gewerkschaftsgenossen und -Genossinnen hierdurch freundlichst ein.
Anfang 3 Uhr. [*784] Das Festkomitee.

Neue

Voll-Heringe,

Stück **9** Pfg. 798

F. Beerholdt,
Bechershof 8, dicht am Markt. Fernruf 1048.

Rauchen Sie „Bürgermeister von Glaucha“
10 Stück 60 Pfg. 10 Stück 60 Pfg.
„Bürgermeister von Glaucha“ ist eine reguläre 7 Pfennig-Zigarre, die nur durch den Einkauf eines bedeutenden Postens (100000 Stück) in der 6-Pfennig-Preislage geboten werden kann. Nur zu haben bei
2. Geschäft: Harz 50 Fernruf 2087 **Paul Leuschner,** Hauptgeschäft: Mittelwache 9/10.

Kinderwagen, Klappwagen
Weltmarke Naether und **Bremanbor.** 1851
Riesige Auswahl in sämtlichen Räumen der I. Etage.
Besichtigung ohne Kaufzwang.
Billig! Billig!
und 5% als Mitgl. d. Rab.-Sp.-Ver.
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstrasse 40 u. 41.

---

1 komplette Wohnungseinrichtung für 850 Mark.
1 Speisezimmer: Büfett, Kredenz, Sofa mit Umbau, Ausziehtisch, 4 Lederstühle, Standuhr; 1 komplette Schlafzimmereinrichtung, hell Eiche; 1 Kücheneinrichtung, grau, verkauft
Friedrich Peileke,
1833 **Geiststrasse 25.**

Freitag: Schlachtefest.
M. Fromme, Liebenauerstraße 5.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10. 108

Jedermann freut sich
über seine von mir gekaufte Laufdecke. Wer liefert Ihnen dieses in ein. solch vorzügl. anerk. Qualität.

Laufdecken 1 Jahr Gar.		4.60 M.
Luftschläuche 1 „	„	3.30 M.
Laufdecken ohne	„	1.70 M.
Luftschläuche	„ „	1.50 M.

Otto Sparmann, nur Gr. Steinstr. 47, neben dem Walhalla. *5

Kleiner Anzeiger.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“
Expedition Volksblatt, Harz 42/44,

Zigarrenhandlung v. A. Albrecht, Lindenstraße 54
„ „ E. Bendlin, Torstraße 43
„ „ J. Schneider Nachf., Beesenerstr. 23
„ „ J. Sanow Nachf., Geiststraße 5
„ „ P. Leuschner, Mittelwache 9
„ „ E. Jungmann, Pfännerhöhe 33
Materialwarenhdl. v. G. Gerig, Triftstraße 28.

Ebenso nehmen die Volksblatt-Austräger Anzeigen entgegen.

Verkäufe.

Fahrräder und Nähmaschinen [*789
verkauft wegen Umzug, zu billig. Preisen **Gommergasse 2.**

Gebrauchtes Sofa billig zu verk. **Meckelstr. 15, H. II.** [1829

---

745 **Tauben-Futter.**
Bernh. Lailach, Schwetschkest. 11a.

Zwei schöne, neue
la. Plüschsofas
U. b. spottbillig zu verk.
Kl. Ulrichstr. 36, I r. [1832

Guterhaltener Kinderwagen 1831
billig zu verk. **Körnerstr. 6, I.**

Waschgefäße, gute Qualität, empfiehlt billigst
1815] **R. Karsch,** Albrechtstr. 23.

Mod. Büfetts, Sofas, Tische, Stühle, Schränke, Vertikos, Trumeaus, Pfeilerspiegel, Schreibtisch., Schlafzimmer- u. Küchenmöbel, Flurgarderob. in groß. Ausw., z. billig. Preis.
Nur la. Arbeit. *754
O. Haake, Steinweg 37, Hof.

Ohne Preiserhöhung
gibt große Möbelfabrik ganze
Wohnungs-Einrichtungen, 1808
einzelne Zimmer sowie jedes einzelne Möbelstück u. s. w. gegen **ganz bequeme Zahlungsweise** ab. Diskretion zugesichert. — Zuschriften, wann der Besuch des Vertreters erwünscht, unter Chiffre V. H. 113 a. d. Exp. d. Volksbl. erb.

Zigarren, Zigarretten u. Tabake zu haben bei **E. Bendlin,** Torstr. 43.

Kaufgesuche.

Lumpen, Alteisen etc.
kauft stets zu hohen Preisen
A. Samuel, Alter Markt 7. 1081

Vermietungen.

Schlafstelle u. Mittagtisch offen
705] **Friedrichstraße 6, 1.**

Arbeitsmarkt.

Zimmerleute
werden eingestellt auf [*788
Domäne Sittichenbach.

Gesucht wird zu sofortigem Antritt ein [*780
fleissiges, ehrliches Mädchen
f. kleinere Wirtschaft. Zu meld. bei Rich. Wust, Hohenleina b. Crensitz.

Möbel-Transporte jeder Art, besorgt bill.
1126] R. Wellmann, Bernhardstr. 35.

Kohlen-Abträgerinnen
stellt ein [*792
Hallesches Kohlenwerk, Brüderstrasse. 5.

Verschiedenes.

Zur Anfertigung [*735
feiner Herren-Garderobe
nach Maß empfiehlt sich
Wilh. Donau, Raßnitz bei Ammendorf. :: Massgeschäft.

109] Zur Anfertigung
feiner Herren-Garderobe
nach Maß empfiehlt sich
Otto Bartelt, Hallorenstr, 1e, I. l.
Gr. Lager deutscher u. engl. Stoffe.

Fahrrad- und Nähmasch.-Reparaturen
werden gewissenhaft ausgeführt. **Jetzt Grünstr. 31,**
P. Hagemann. [*790

Zigarren, Zigaretten empfiehlt
Otto Ackermann, Beesenerstr. 23.

Volkspark, Burgstr. 27, Unser neu erbauter Saal wird den verehrl. Vereinen u. Gewerkschaften z. Abhaltung v. Versammlungen u. Festlichkeiten bestens empfohlen. Derselbe eignet sich auch zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten (Hochzeiten usw.).

---

† Echte Holsteiner
Nuss-Butter
(Ersatz für feinste Meierei-Butter)
à Pfd. nur 75 Pfg.
Georg Gerig, Triftstraße 28.

Die neuen
Krankenkass.-Anmeldungen
sind zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle (S.), Harz 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0008

Halle, 19. Juni

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 140 — 1914.

Die Sehnsucht selbst ist in den meisten Fällen beseligender als die Erfüllung. Bodenstedt.

Neuere Volkslieder und ihre Dichter.

Von Dr. J. W. Bruinier.

Im Volksgesange sind in dem Zeitraume zwischen etwa 1600 und 1750 sehr viele Kunstlieder volkläufig gewesen, aber nur verhältnismäßig wenige haben sich einbürgern können. „Was neu ist, das erklinget, das Alte klappert nur" (Rist). Es ist die Blütezeit des volkläufigen, immer wieder von neuen kurzlebigen Nachfolgern abgelösten „Gassenhauers". Das doch um ein volles Jahrhundert weiter liegende 16. Jahrhundert übertrifft seinen Nachfolger an Zahl der im heutigen Bestande erhaltenen Volkslieder in ganz unvergleichlichem Maße. Immerhin lebt auch diese Dichtung im heutigen Volksliede weiter. Es sind meist Liebesklagen des Mannes mit grübelnder Zergliederung der Gefühle in langen, nach logischen und rhetorischen Gesichtspunkten angelegten Gedichten mit schwülstigem und prächtigem Ausdrucke. Wo wir diese Züge vereint in heutigen Volksliedern treffen, darf man an diese Zeit denken. Der Nachweis der Urlieder stößt oft auf Schwierigkeiten. In vielen Fällen ist, bei der Ueberfülle des noch nicht gesichteten gedruckten oder geschriebenen Schrifttums der Zeit, das Urlied selbst entweder noch nicht oder nur unmittelbar nachgewiesen. So geht von dem ehemals sehr viel gesungenen, heute aber nur noch dem älteren Geschlechte geläufigen Liede:

1. Wann kommt die frohe Stunde, der Augenblick heran,
daß ich aus deinem Munde die Rosen brechen kann?
2. Die Rosen deiner Jugend, so rein als ein Rubin,
von angenehmer Tugend auf deinen Wangen blüh'n.

das erste Gesetz wohl auf das schwülsinnliche Gedicht Greffingers (1644) „Verlangen nach der Liebsten Gunst" zurück, da aber das zweite gewiß auch noch aus der Kunstdichtung des 17. Jahrhunderts stammt, so haben wir mit einer uns nicht bekannten Bearbeitung des Greffingerschen Gedichtes zu rechnen. Das noch viel gesungene „Verdenk' mir's nicht, daß ich dich meide, weil du so falsch und ich so treu", enthält noch ziemlich getreu ein Gesetz aus einem langen Klageliede, das Christian Weise in „Der grünen Jugend überflüssigen Gedanken" (1671) in der Fassung bietet:

Ich will die Gasse nicht betreten,
ich will nach aller Möglichkeit
nicht mehr in jener Kirche beten,
da ihr sonst anzutreffen seid.
Und wo ihr etwa werdet steh'n,
da will ich aus dem Wege geh'n.

Wenn nun unser Gedicht, das wir seit 1780 kennen, von dem Weises nur dieses eine Gesetz, und zwar ziemlich unverändert enthält, sonst aber von ihm ganz abweicht, darf man vermuten, daß nicht Weise, sondern ein unbekanntes Gedicht des 17. Jahrhunderts die Quelle ist, die dann Weise für sein Gedicht benutzte, wie er denn in seinen überflüssigen Gedanken und sonst sicher mehr fremdes als eigenes Gut bietet. Besonders lehrreich ist da die folgende Beobachtung. Ein Gedicht Weises von 1674 „Liebstes Seelchen, sei zufrieden", enthält eine Anzahl Gedanken und Bilder, die um 1690 in der ältesten bekannten Fassung des berühmten Abschiedsliedes „Morgen muß ich fort von hier" wieder erscheinen. Zweifellos ist in diesem Falle Weise nur der Nachdichter. Von den zehn Gesetzen des Abschiedsliedes von 1690 haben sich fünf, überraschend wenig gesungen, bis ins 19. Jahrhundert gehalten; erst der starke Wettbewerb der vier, schließlich nur drei allbekannten und durch die Schule verbreiteten Gesetze der Fassung, die „Des Knaben Wunderhorn" (1808) bot, hat dem alten Wortlaute geschadet, der folgendermaßen lautete:

1. Nun, so reis' ich weg von hier und muß hinfort meiden
dich, mein' allerschönste Zier! Scheiden das bringt Leiden.
Scheiden macht mich so betrübt, weil ich die, die mich geliebt
über alle Maßen, soll und muß verlassen.
8. Denk' zu Zeiten noch an mich, wenn ich werde schreiben;
du wirst mir auch ewiglich im Gedächtnis bleiben.
Hörst du oftmals Vögelein, wisse, daß es Boten sein,
die mit ihrem Singen einen Gruß dir bringen.
9. Schleicht zu dir ein Windchen ein, hier auf dieser Gassen,
wisse daß es Seufzer sein, die von mir gelassen:
Tausend schick' ich täglich aus, die da schleichen um dein Haus,
diese da zu finden, die mich konnte binden.
10. Dieses hab' ich noch zuletzt meiner Tausendfreunde
zur Nachrichtung aufgesetzt; nun so heißt's: Ich scheide!
Lebe du in Fried' und Ruh', bis du tust die Augen zu;
reich' mir deine Hände, denn es geht zu Ende.

Diese Gesetze des Urliedes sind fast genau so in vielen Gegenden, nur im 1. und 9. (= 4.) nach dem bekannten Wortlaute des Wunderhorns gestaltet, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gesungen worden.

Aehnlich gut hat sich das noch viel gesungene „Erlauben Sie's, Amoena, in den Garten zu gehen?" erhalten, und auch die Alexandriner „Was fehlet dir, mein Herz, daß du so in mir schläfst?" die einem verlorenen Schauspiele zu entstammen scheinen, das den auch zu einer Märe verwandelten Stoff vom Grafen von Rom — den seine Gattin in Männertracht aus türkischer Sklaverei befreit — behandelte. In das 17. Jahrhundert möchte ich dann auch das vielgesungene „Was nutzt mich all mein Lieben, das ich hab' angewandt?" verweisen, wenn es auch erst viel später bezeugt wird. Aehnlich steht es um die beiden sehr beliebten Lieder „Ist denn Lieben en Verbrechen?" und „Ich wollt', ich läg' und schlief viel tausend Klafter tief im kühlen Schoß der Erden, weil du nicht mein kannst werden", die beide den Zeitgeist des Barock atmen.

Allmählich beginnt sich der Geschmack im Anfang des 18. Jahrhunderts zu ändern. Der Ton wird leichter und natürlicher. Wahrer Leidenschaft entströmt die Urgestalt des berühmten Liedes „Morgenrot", wie wir es bei Chr. Günther (1715), dem bedeutendsten Dichter vor Klopstock, lesen:

1. Wie gedacht: vor geliebt, jetzt ausgelacht.
Gestern in die Schöß' gerissen, heute vor die Brust geschmissen,
Morgen in das kühle Grab.
2. Dieses ist aller Jungfrauen Hinterlist:
Viel versprechen, wenig halten; sie entzünden und erkalten
ersters, eh' ein Tag verfließt.
3. Und wie bald mißt die Schönheit die Gestalt.
Rühmst du gleich von deinen Farben, daß sie ihresgleichen
Auch die Rosen werden all. [darben,
Im Volksmunde — Schwaben, Pfalz, Nassau, Niederrhein — ward daraus:
1. Ach wie bald schwindet Schönheit und Gestalt,
prahlst du gleich mit deinen Wangen, die wie Schnee und
auch die Rosen weisen ab. [Rosen prangen,
2. Kaum gedacht, ist der Freud' ein End' gemacht.
Gestern Lust und Freud' genossen, heute durch die Brust gemorgen in das kühle Grab. [schossen,
4. Sieh, das ist aller Mädchen Freud' und List.
Viel versprechen, wenig halten, in der Liebe ganz erkalten,
eh' der Tag vorüber ist.

Hauffs wundervolle Neudichtung (1824) gibt dem Liede einen bedeutenden Hintergrund und hebt es im Ausdrucke. Die leidenschaftliche alte Liebesklage ist aber dadurch noch nicht überall verdrängt worden.

Der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstammt das erste Gesetz von „Ach, wie ist's möglich dann". Das Lied enthält hier die von trüben Todesgedanken verdüsterte Klage des Mädchens und ist damit ein Vorklang des Grundtones des heutigen Volksliedes. Die heute allbekannte Fassung rührt von Helmine v. Chézy (1812) her; sie wird, von Silcher 1827 vertont, nicht so allgemein im Volksgesange gehört, wie man glauben sollte. Dann gehört auch das erste Gesetz des sehr beliebten Amsellieds in diese Zeit.

In einem Schäferspiele Rosts (1734) singt die Schäferin:

Gestern hört' ich, recht in stiller Ruh',
einer Amsel in dem Walde zu.
Als ich nun da saß und mich fast vergaß,
Kam Tirsis und sprach: „Nun hab' ich dich!"
Und küßte mich.

Daran fügten sich im Laufe der Zeit mehrere Gesetze. Zu Anfange des 18. Jahrhunderts wird aus dem Tirsis „mein Schatz" und lautet das jetzt erst hinzugekommene letzte Gesetz:

So viel Laub als auf der Linde ist,
so vielmal hat mich mein Schatz geküßt.
Doch ich muß geseh'n, daß niemand es gseh'n.
(oder: Doch was ist gesehen'n, niemand hat's gseh'n.)
Die Amsel in dem Wald allein soll Zeuge sein.

Das wird doch wohl irgendwie auf Walthers „Unter der Linde" zurückgehen, natürlich nicht durch mündliche Ueberlieferung, sondern durch Vermittlung von Bodmers Ausgabe (1748). Möricke hat dieses neue Gesetz in seinem „Schön Rohtraut" verwertet.

Ein Schäferlied ist auch Weises vielgesungenes „Mädchen, willst du mir's gestehen, gestern küßte Lukas dich"; „Lukas küßt ja ebenso gut wie du". Witzig Zugespitztes im Volksmunde weist auf diese vorgoethische Zeit. Vorübergehende Erscheinungen sind Pfeffels (1789) geschwollen anhebendes „Vom Schwarm der Weste verbuhlt umweht", wo Alzeste am Blumenbeete von den Blumen um Schonung gebeten wird, und Gleims (1770) „Ich hab' ein kleines Hütchen nur", das im Volksmunde einen sinnigen Gedanken erhielt: „Vor diesem Hüttchen fließt ein Bach, und diesem Bach fließt Liebe nach". Anakreontische Züge tragen auch Goethes „Mit einem gemalten Band" (1771), von dem das erste und zweite, oder das erste und letzte Gesetz, sehr entstellt, mit anderen Liedern zusammengeronnen sind, und Schillers „An der Quelle saß der Knabe", dessen letztes Gesetz von der kleinen Hütte, die dem glücklich liebenden Paare Raum bietet, ständiger Anfang des Liedes „Sieh, mein Kind, mein Herz mir blutet" ist.

Von dauernder Bedeutung ist die Kirchhofstimmung gewesen, die in der tränenseligen Zeit vor und nach Werther faßt.

In dieser Zeit erfährt der Volksgesang von mehreren Seiten starke Anregung. Die herumziehenden Volkssänger, Tiroler und später auch Schwaben, hinterlassen sehr viele Lieder, deren ursprüngliche Mundart meist im Laufe der Zeit bis auf einige verloren dastehende Anklänge dem Gemeindeutschen weichen muß; und die mit Herders „Stimmen der Völker" (1771) anhebende Schwärmerei für den Volksgesang, die mit „Des Knaben Wunderhorn" (1808) ihren Höhepunkt erreicht, lenkt einerseits den Gebildeten auf das Volkslied, anderseits auch das Volk auf diese leicht erreichbare Quelle, die unmittelbar oder mittelbar offenbar stark einwirken, Altes verdrängen oder verändern helfen und Neues eritchen lassen. Das Kunstlied der Romantiker stimmt seine Töne mit Vorliebe auf den Volkston und schafft sich so leicht Eingang. Und dieser Ton ist dem Liede des 19. Jahrhunderts nicht mehr verloren gegangen, wenn auch die zugrunde liegenden Anschauungen und Gefühle vielfachem Wandel unterlagen. Allmählich werden auch die Lieder vorgoethischer Mondscheinart abgestoßen, und immer mehr treten die Züge des auf natürlichem Gefühl fußenden, in einfachen Ausdrücken sich bewegenden neuzeitlichen Empfindungsliedes hervor.

Zwar nimmt das Volkslied noch immer die erste Stelle ein; aber es ist vielfach auf einen anderen Ton gestimmt als ehedem. Gegen früher, wo das Mädchen fast nie zu Worte kam, nimmt das Volksliebeslied unserer Tage mit Vorliebe den Standpunkt der Frau ein, und viele alte Lieder müssen sich dem zuliebe Umdeutungen gefallen lassen. Wenn der Mann seine Gefühle äußert — wie in den meisten Kunstliedern, die ins Volk dringen —, ist er wenigstens der leidende Teil, nicht mehr der verletzende, wie zur Schreiberzeit. Dann vernehmen wir neben der noch überwiegenden Klage vielfach auch das Liebesglück in Schilderungen der Schönheit der Geliebten oder auch der glücklichen Stunde, die oft, aber nicht immer, im Gegensatze zum Jetzt, der Erinnerung entsteigen muß. Aber neben dem Liebesliede finden wir jetzt auch, und in diesem Umfange zum erstenmal, die anderen erhebenden menschlichen Empfindungen im Volksliede besungen. Neben der Geliebten wird die Mutter, das Kind, der Freund, die Heimat, die Natur, die Jugend, das Leben im allgemeinen gepriesen. Dazu treten die sehr beliebten Lieder, in denen irgendein fremdartiger Ort oder Zustand den Hauptreiz darstellt.

*) Wir entnehmen diese Ausführungen dem soeben in fünfter, völlig umgearbeiteter und vermehrter Auflage erschienenen 7. Bändchen der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen: Aus Natur und Geisteswelt (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig): Das deutsche Volkslied. Von Dr. J. W. Bruinier (geh. 1 Mk., in Leinwand geb. 1,25 Mk.), das in gedrängter Form vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges handelt und über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Märe, Leben und Liebe unterrichtet.

1] **Ich bin das Schwert!** [Nachdr. verb.

Roman von Annemarie v. Nathusius.

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.
Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran, in der ersten Reihe!
Heine.

Ich komme von Lindenhof. Es ist alles vorüber. Die grünen Fensterläden sind fest verriegelt, das Portior geschlossen, still und verwaist liegt der kleine Wirtschaftshof und nur der Ruf der weißen Pfauen klingt zuweilen klagend und schrill über die Taxushecken hinaus auf die sommerliche Landstraße.

Aber das tapfere und starke Leben, das dieses kleine Paradies umschloß, soll wieder auferstehen von den Toten, damit es seine heiße, überzeugende Sprache rede zu vielen, die am Wege stehen und warten. Fürst Hohenhausen gab mir die blauen Hefte, die Renate von Falkenhain ihm vermachte, mit den seltsamen und traurigen Worten: „Da wir unsere Freundin nicht mehr bei uns halten konnten, wollen wir nun ihre glühende und stolze Seele, die in diesen Blättern wie ein gefangener Vogel flattert, noch einmal zum Leben erwecken. Besser können wir ihr Vermächtnis nicht erfüllen."

Er sagte das im Kreise ihrer Freunde, die gekommen waren, sie unter die schönen ernsten Tannen zu betten, die nun wie eine feierliche Schildwache über ihrem ruhig gewordenen Herzen stehen werden, Sommer und Winter in unveränderter Pracht und Hoheit.

So schlaf denn wohl. Du verklangest wie ein tiefer und voller Akkord aus dem stürmischen Liede des Daseins, du Morgenröte einer Zeit, da wir Frauen auch die letzten Fesseln abstreifen werden, um als ebenbürtige Besitzer der Erde neben unseren bisherigen Sklavenhaltern zu schreiten. Ich will deine Worte sammeln und sie wie die Perlen, die der Freund dir schenkte, aneinander reihen zu schimmernden Ketten, die im Dunkel leuchten.

•

Lindenhof, im Juli 1910.

Gesegneter Tag! Gesegnetes Land! Hochzeitlich geschmücktes Land! Wie ist dein Atem so kühl und rein und voll vom Dufte blühender Rosen. Hier in der Stille der Heimat, die Güte und väterliche Liebe mir bereitete, die eine große und königliche Seele mir schenkte, will ich erzählen von dem, was mir draußen begegnete, was mir von Menschenherzen und Händen kam, was ich sah und hörte auf der grausamen Straße des Lebens. Und was ich wurde auf dieser Straße, was ich lernte, wie ich umlernte, wie ich mit alten Werten und Gesetzen brach, wie ich mir neue schuf, davon will ich sprechen. Wie ich die Fesseln zerriß, liebe Schwestern, davon will ich euch erzählen, euch, die ihr den großen Mut noch nicht habt zur eigenen Tugend, die ihr an Opferung und Liebe als göttlichste Offenbarungen glaubt, an den Mann, als einzige Erfüllung eures Schicksals.

Ich lernte einen Born kennen, der reiner und stärker fließt als der Quell der Liebe, einen Born, dessen Wasser mich erquickten und erlösten, während die Liebe stets Bitterns, Müdigkeit, Haß und Sklaverei auf dem Grunde ihres Bechers barg.

Arme, arme Worte, um das auszudrücken, was in mir lebt! Was ich verkünden möchte!

Nun hat mich die Heimat wieder! Warm ist ihr Herd und glücklich ihr Lächeln. Wie ich sie liebe, diese efeuumrankten, stillen Häuser mit dem Wappen überm Tor und den Bildern im Saale, mit den vielen Geschichten, die am Ererbten haften, den unverrückbaren Möbeln, dem Großmutterporzellan, den perlengestickten Kissen und silbernen Leuchtern aus urgroßmütterlicher Zeit. Welch Friede in ihren Wänden, welch stille Kraft! Ich muß aufspringen, muß durch die sonnenbeschienenen Räume gehen.

Im blauen Salon duften die zärtlichen Reseden und im Gartenzimmer sind alle Schalen mit Nelken gefüllt.

Mein Page kommt über die Veranda herauf mit einem Telegramm. Ich kenne diesen kurzen warmen Gruß, die ewig gleiche warme Frage nach meinem Wohlergehen! Ich danke dir, ich danke dir! daß ich frei sein durfte wie der Vogel, der über meinem Dache seine Kreise zieht, das dank ich dir! Daß ich ungebrochen bin an Leib und Seele, daß mein Herz in Begeisterung steht und täglich Schönes der Gnade und Entzückung erlebt, das alles danke ich dir und noch vieles mehr!

Mein Page sieht mich an. Auf seinem schmalen, bräunlichen Gesicht liegt die Sonne. Wir haben vieles miteinander durchgemacht. Grausame Zeiten. Seine elegante Gestalt steht dunkel gegen die helle Tapete. Mein Geschöpf! Ich bog und modelte ihn. Ein Kind aus dem Volke. Er sieht aus wie ein italienischer Grande. Seine Manieren sind untadeliger, natürlicher, als die eines Offiziers.

„Fahren wir?"

„Ja," sage ich; „heute wollen wir ins Land hinaus, gleichviel wohin! Hinein ins Blaue, Weite, in Sommer und Sonne." Er ist mit zwei Sätzen über die Verandastufen fort um die Ecke des Hauses.

Ich ziehe eine Kappe über das Haar, der blaue Schleier weht im Morgenwinde. Vom Hofe höre ich das Rattern der Maschine. Du Herz von Eisen, das ich liebe! In sicherem Bogen fährt mein Page an und ich setze mich zu ihm. An der Maschine vorn im Winde ist mein Platz. Und. nun erobern wir das Land. Die Ferne gehört uns. Eine sichere Hand führt das Steuer, ein kühnes Auge durchspäht die Straße. Jugend, Jugend sitzt an meiner Seite und mein Herz wird wieder jung. Der Messer steht auf achtzig Kilometer in der Stunde. Wir öffnen die Auspuffklappe, wir geben Gas. Das Heulen der Sirene und das kriegerische Dröhnen der Maschine verschlingen jedes andere Geräusch. Die Gefahr ist da! Die kleinste Unsicherheit und wir sind verloren. Mein Herz weitet sich, meine Seele lacht im Rausche der Gefahr. Das liegt mir im Blute von den Vätern her, da noch ihr fröhliches Horn die Wälder beherrschte und ihr sicheres Schwert das meilenweite Rund. Die ganze Ebene ist eine ferne tiefe Einsamkeit, in der nur das Lied meines Herzens klingt zu dem Trommelwirbel des Motors.

•

Da, wo in der Uckermark das Land am flachsten ist, die Weiden fett und die Wälder dunkel und ernst, stand mein väterliches Haus. Es ähnelte Lindenhof. Einstöckig, langgestreckt, gelb getüncht, mit grünen Fensterläden und Medaillons in den Giebeln. Lange Korridore mit hohen weißen Flügeltüren, weiten Sälen und dämmerigen Zimmern. Der Park tief und grün mit geheimnisvollen verwilderten Gründen, marmornen Vasen in Taxusnischen und niedrigen Steinbänken in der Kastanienallee. Pfauen gingen stolz und einsam über weite grüne Rasenflächen, schwarze Schwäne zogen traurig und still am Ufer des Teiches hin. Im Winter bellte der Fuchs von dem nahen Buchenwald und im Frühling sang in den dichten Fliederbüschen die Nachtigall. In solch reiner Abgeschiedenheit wuchs ich auf.

So lange die Welt grünte, war mein Pony mein Begleiter über Bruch und Heide; im Winter läuteten unsere Schlittenglocken durch das verschneite Land. In der Bibliothek lockten Walter Scott und Henriette Paizow ein phantastisches Mädchenherz, das nichts von Leben ahnte und wie eine hart verschlossene Knospe ohne Wärme des aufrüttelnden Erlebens dahindämmerte. Die Tradition des Hauses hatte stolze und feste Wege gefügt, auf denen man sicher schritt, ohne zu straucheln. Da war nichts, was diese hohe und hochmütige Welt zerstören konnte, denn es klang ja von draußen kein Ruf herein, alle Tore waren in bewußter Ablehr geschlossen. Als ich lange Kleider bekam, wurde ich auf Jagdbiners und Hausbälle mitgenommen, die Mandver brachten steis Abwechslung und neue Freuden, der erste Rehbock wurde geschossen, das erste Volk Hühner kam vor die Flinte. Hauslehrer und Gouvernanten verschwanden, ich bekam meine kleinen Pflichten im Haushalte, lernte bei Mamsell Buhlich eine Pastete, einen Kuchen backen, herrschte über den Blumengarten, die Pfirsichspaliere, und statt des Ponys stand nun ein irisches Jagdpferd für mich im Stalle. Ich wurde eine leidenschaftliche und sehr geübte Reiterin. Es gab im Umkreise von zehn Meilen keine Schnitzeljagd, die ich nicht mitgeritten hätte und die Kürassiere unserer benachbarten Garnison, deren Kommandeur von Teuplitz mein Onkel war, versäumten nie, uns zu ihren Parforcejagden einzuladen. Im Winter, während meine schöne und heitere Mutter, aus dem Hause der Grafen Bewern, am Hofe tanzte, mein Vater im Reichstag und im Herrenhause saß, blieben wir Kinder, meine beiden jüngeren Schwe-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0009

kern und ich, in Falkenhain zurück unter der Obhut von Tante Hortensie, der unverheirateten Schwester meines Vaters. Meine älteren Brüder wurden auf der Ritterakademie in Brandenburg erzogen und traten dann, Robert bei den Gardeulanen, Christian bei unseren Kürassieren ein. Nachdem ich meine Mutter einmal nach Nordernei und einmal nach Interlaken begleitet hatte, sonst nur auf Besuchsreisen bei Verwandten in Pommern und Ostpreußen gewesen war, wurde ich für die Saison mit nach Berlin genommen. Ich hatte mein achtzehntes Jahr vollendet. Diese Reise sollte bedeutungsvoll werden für mein ganzes ferneres Leben. Zum erstenmal betrat ich das Haus meiner Ahnen mütterlicherseits, das Palais der Grafen Bewern am Kupfergraben, einen Bau aus der Friederizianischen Zeit mit breiter Toreinfahrt zur Seite und einer Treppe vor dem schweren eichenen Portal. Bewohnt wurde es von meines Großvaters Schwester, der letzten Gräfin Bewern, einer wunderlichen alten Dame, die inmitten schöner Erinnerungen dem Andenken einer glanzvollen Vergangenheit dahinlebte. Ihr Großvater war, — noch ein blutjunger Fähnrich, — unter Friedrich dem Großen in die Armee getreten, ihre Großmutter hatte gepudert und im Reifrock an Elisabeth-Christinens Hof Menuett getanzt. Als junges Ehepaar hatten sie die morganatische Gemahlin Friedrich Wilhelms des Zweiten, die schöne Gräfin Ingenheim, im Bewernschen Palais empfangen, seine Spiegelsäle hatten alle nachfolgenden Preußenkönige und -Königinnen zurückgestrahlt. Ich konnte nicht müde werden, seinen Geschichten zu lauschen, deren längst entschwundene Helden und Heldinnen nun aus prunkvollen Rahmen von den Wänden sahen, vornehm, kühl und mit einem leisen verächtlichen Lächeln, wie mir schien. Ich stand immer etwas bedrückt unter diesen meinen Ahnenbildern, denen ich in meiner kindlichen und schüchternen Art so wenig glich. Aber Tante Klotilde in ihren starren Seidenkleidern und den leise klirrenden goldenen Spangen um das feine Handgelenk und den stillen, einfachen Manieren einer „Dame du monde", war die würdige Vertreterin jener stolzen Vergangenheit. In der ersten Zeit wagte ich kaum zu antworten, wenn wir auf steifen Empirestühlen um den runden Mahagonitisch saßen, aus blumenblattdünnem Meißner Porzellan den Tee tranken, Fürstlichkeiten gemeldet wurden, die in schlichtem bürgerlichen Rock erschienen und so anders aussahen, als ich mir hohe und höchste Herrschaften gedacht hatte. Aber allmählich durfte ich auch zu Zeiten kommen, wo Tante Klotilde ganz allein in ihrem grünen Eckalon saß, umgeben von Blumen und lieben Andenken. Das wurden meine schönsten Stunden. Da standen Goethes Werke in Originalausgabe, Bettine Arnims Bücher mit eigenhändiger Widmung, Hoffmann von Fallersleben, Geibel und Eichendorff waren mit ihren Gedichten gekommen, ja es gab eine Heineausgabe, die Fürst Pückler seinen Bewernschen Freunden gestiftet hatte. Und auch in dieser Vergangenheit lebte Tante Klotilde. Durch sie lernte ich unsere Geisteshelden kennen und lieben, erstand mir die Welt, in der ich bald so vertraut werden sollte, daß sie mein zweites Heimatland wurde. (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Die Ausstellung der sozialdemokratischen Tagespresse.

Eine der bemerkenswertesten Abteilungen auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik ist die Halle für die Tagespresse. Um diese Veranstaltung hat sich besonders der Professor Martin Spahn in Straßburg i. Els., der Sohn des bekannten Zentrumsführers, verdient gemacht, der wohl damit für ein von ihm geplantes Zeitungsmuseum die Grundlage schaffen wollte. Es muß anerkannt werden, daß Spahn mit bemerkenswerter Objektivität zur Werke gegangen ist. Das Leipziger Tageblatt veröffentlicht nun (Nr. 298 vom 15. Juni) eine ausführliche Besprechung dieser Zeitungsausstellung, die besonders für die sozialdemokratische Partei recht schmeichelhaft ist. Sammelausstellungen habe nur die konservative Partei, die nationalliberale Partei und die Sozialdemokratie veranstaltet. Vom Zentrum sind nur Kölnische Volkszeitung, Augsburger Postzeitung und Schlesische Volkszeitung in einer Koje vertreten, von den anderen Parteien haben einzelne größere Blätter, die Frankfurter Zeitung und Hamburger Nachrichten, ausgestellt. Beim Zentrum, so sagt der Bericht des Leipziger Tageblatts, fehle jeder Versuch einer systematischen Darstellung der Entwicklung und des Umfanges der gesamten Zentrumspresse. Dasselbe sei von der konservativen Presse zu sagen. Keine einzige Ziffer, kein einziger statistischer Hinweis gebe Auskunft über Verbreitung und Umfang der konservativen Presse. Nicht ohne pikanten Beigeschmack wirke es, daß sich unter den hier vertretenen Zeitungen auch die Deutsche Tagesseitung eingestellt habe, die doch sonst nicht selten auf ihre Selbständigkeit gegenüber der konservativen Partei poche. Und dann heißt es in dem liberalen Blatt von der sozialdemokratischen Ausstellung:

„Während in der Koje der konservativen Presse das tägliche Auswechseln der einzelnen Zeitungen zu wünschen übrig läßt, muß man der sozialdemokratischen Presse in dieser Beziehung außerordentliche Promptheit nachrühmen. Ueberhaupt macht diese Abteilung — eine Doppelkoje — den Eindruck sorgsamen, zielbewußten Aufbaues und zweckmäßiger Anordnung. Die Drucke der ältesten sozialdemokratischen Blätter sind neben den ersten Auflagen bekannter Bücher sozialdemokratischer Führer unter Glas und Rahmen aufbewahrt; beleuchtete Glasbilder gestatten einen Blick in das Innere von sozialdemokratischen Druckereien, und auf Tafeln mit geschickt aufgemachten graphischen Darstellungen offenbart sich die riesenhafte Entfaltung der sozialdemokratischen Presse. An 110 Parteiblättern sind 291 Redakteure, 88 Geschäftsführer, 425 Expedienten, Inseratensammler und sonstige kaufmännische Angestellte, 3044 Setzer, Drucker usw., sowie 8708 Zeitungsausträger beschäftigt. Konservative Kreise haben die Zulassung dieser Ausstellung peinlich empfunden. Wenn aber der wissenschaftlichen Erkenntnis des Zeitungswesens gedient werden sollte, so durfte kluge Vorurteilslosigkeit die sozialdemokratischen Blätter nicht ausschließen — und wäre es auch nur, um gewissen bürgerlichen Blättern zu zeigen, wie sehr die Opferfreudigkeit der Parteigenossen der sozialistischen Presse gedient hat, und was anderswo noch zu tun übrig bleibt. So kann letzten Endes die sozialdemokratische Abteilung im Sinne des Goetheschen Wortes wirken, daß sie ein Teil jener Kraft ist, die stets das Böse will und doch das Gute schafft."

Der Verfasser der Besprechung wollte wohl mit seinem letzten Satze der Sozialdemokratie einen Hieb versetzen; im Wirklichkeit spricht er damit nur die Erkenntnis aus, daß die sozialdemokratische Presse sich trotz aller Verfolgungen durch das Bürgertum überaus kräftig entwickelt hat.

Eine explodierende Orchidee.

Ein in Hinterindien ansässiger Botaniker Dr. Ridley hat in Sarawak in Borneo eine Pflanze entdeckt, die einen höchst eigentümlichen Blütenmechanismus besitzt, übrigens ziemlich weit verbreitet zu sein scheint. Sie ist nur deshalb so lange unbekannt geblieben, weil sie tiefen Schatten liebt und auch sonst nicht gerade auffällig ist. Sie gehört zur Familie der Orchideen und ist auf den Namen Plokoglottis porphyrophylla getauft worden. Sie öffnet immer nur eine Blume zu einer Zeit, blüht aber mehr als drei Monate lang. Im ganzen wird der Blütenstiel mehr als 2 Fuß lang und bringt etwa 50 Blüten hervor. An der jungen Blüte beginnt sich der Fruchtknoten zu spalten, wie es bei der Orchidee gewöhnlich der Fall ist, und das rückständige Kelchblatt wächst über die anderen beiden so weit hinaus, daß es über die ganze Knospe zagt. Zwischen dem Zustand der Knospe und der Reifung gehen merkwürdige Veränderungen vor sich. Die Bewegungen der Blütenteile nehmen zuweilen in geradezu explosive Heftigkeit an, und besonders interessant ist es, die Wandlungen zu beobachten, denen sich die Blüte heim Uebergang vom Tag zur Nacht und wieder von der Nacht zum Tag unterzieht. Die sogenannte Lippe wird während der Nacht so eingeklemmt, daß sie bei Beginn des Tages wie eine Feder aufschnellt. Die Befruchtung erfolgt wahrscheinlich durch sehr kleine Insekten, die durch das Aufspringen der Lippe gefangen werden und bei ihren Befreiungsversuchen die Ausstreuung des Blütenstaubes bewirken. Diese Behandlung der Insekten ist um so nichtswürdiger, als die Blüte überhaupt weder einen Geruch noch Honig besitzt. Ihre Farbe ist auch nicht sehr ansehnlich, in der Hauptsache zitronengelb bis gelblichgrün mit tief karmoisinroten Zeichnungen auf der Lippe.

Der Dümmste im Saale.

Von einem berühmten Gelehrten, der seine Kindertage in einem kleinen Landstädtchen verbrachte, weiß eine Londoner Wochenschrift eine hübsche, kleine Geschichte zu erzählen. Der Forscher hatte schon längst versprochen, den Städten seiner Kindheit einen Besuch abzustatten und dabei in dem Orte einen Vortrag zugunsten einer der Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinde zu halten. Endlich kam er dazu, das alte Versprechen einzulösen; der Vortrag fand statt. Als er nach Beendigung seiner Vorlesung mit einer Anzahl jener Herren sprach, die den Abend arrangiert hatten, beglückwünschte man den Meister der Wissenschaft und dankte ihm. Vor allem aber, so hob einer der Herren bewundernd hervor, sei es geradezu großartig, in wie meisterhafter und klarer Weise der Forscher es verstanden habe, sein schwieriges Thema der im Durchschnitt nicht gerade hochgebildeten Zuhörerschaft anschaulich zu machen. „Ach," meinte der Gelehrte erklärend, „sehen Sie, ich blicke bei meinem Vortrag in solchen Fällen immer den Zuhörer an, der mir das am wenigsten intelligente Gesicht zu haben scheint. Und nun erkläre ich die Sache so lange und so genau bis ich an jenem Gesichte ablese, daß der Mann es verstanden hat." Einen Augenblick später betrat der Herr Bürgermeister den Raum und ging auf den Gelehrten zu. „O, Sie glauben nicht, welche Freude Sie mir heute abend bereitet haben. Während des ganzen Vortrages hatte ich das Gefühl, als blickten Sie nur mich an und als sprächen Sie nur zu mir."

Humor und Satire.

Der Aufgeklärte. Mein Freund, der Pastor Kindelmeier, hat schon sechs Kinder. Ich hatte vor kurzem erst zwei. Als aber vor einer Woche mein dritter Junge eintraf, und ich meinem Aeltesten, dem achtjährigen Fritz, den Zuwachs mitteilte, sagte er einfach: „Mein Gott, das wird schließlich noch so wie bei Kindelmeiers."

Respektwidrig. „Finden Sie nicht, daß die jüngste Generation viel zu selbständig ist?"

„Gewiß, mein kleiner Bruder hat sich auf die Welt getraut, ohne daß der Papa etwas gewußt davon hatte."

„Au scho g'habt!" Bei uns praktiziert ein alter, ehrwürdiger Wundarzt. Er hat nicht gerade viel studiert, ist aber ein lieber und erfahrener Helfer und Berater in allen Leibesnöten, der die Kranken gerne tröstet mit einem stereotypen: „Dees ischt net so g'fährlich. Dees hab i au scho g'habt."

Kürzlich kam meine Frau wieder, und weil die Hebamme nicht gut zurecht kam, entschloß ich mich, den Wundarzt rufen zu lassen, obgleich dies hier nicht Sitte ist. Er kam. Ich begrüßte ihn, erzählte ihm den Fall, soweit ich ihn verstand, und geleitete ihn an die Schlafzimmertür. Dort alte pochte an, trat ein, und ich hörte noch, wie er begann:

„Grüeß Gott beisamme! Dees ischt net so gefährlich. Dees hab i au scho g'habt." (Jugend.)

Technische Rundschau.

Telephonie ohne Draht.

Die aufsehenerregenden Resultate, die kürzlich in Paris von Fregattenkapitän Colin und dem Schiffsleutnant Jeance mit verbesserten Apparaten in der drahtlosen Telephonie erzielt worden sind, veranlassen uns, dem wichtigen Problem einen Augenblick erhöhte Beachtung zu schenken. Die ersten Versuche, ohne Draht zu telephonieren, sind, was nicht allgemein bekannt sein dürfte — weit älteren Datums, als die verwandten und inzwischen von so großem Erfolg gekrönten Experimente in der Telegraphie. Bereits im Jahre 1880 befaßte sich Graham Bell, der Erfinder des Telephons, mit dem Problem der drahtlosen Uebermittlung von Gesprächen. Er konstruierte damals das Photophon, mit dessen Hilfe er bis auf 200 Meter ohne Draht telephonieren konnte. Die mit diesem Apparat erreichten Ergebnisse dürfen sonach als die erste praktische Lösung der drahtlosen Telephonie gelten. Simon, Duddel und Ruhmer setzten die Versuche fort und verbesserten die „Gesprächsdistanz" nach und nach auf 15 Kilometer. Es würde hier zu weit führen, alle seitdem erzielten weiteren Resultate aufzuzählen; es genügt, an die Namen bekannter Forscher, wie Poulsen, Forest, Majorana, Fessenden, Goldsmith, in neuerer Zeit Vanni, Grindell-Matthews und Colin und Jeance zu erinnern, um die einzelnen Etappen dieser mühseligen Fortschritte zu markieren. Inzwischen ist die Telephonie „durch freie elektrische Welle" in das Stadium praktischer Verwendbarkeit im kommerziellen Sinne des Wortes getreten, d. h. die Uebertragungsmethoden sind so weit verbessert, daß ein absolut zuverlässiges und genügend starkes Funktionieren der Sende- und Aufnahmeapparate auf große Entfernung gewährleistet ist. Diese Methoden unterscheiden sich voneinander durch die Art und Weise, wie sie die zum Telephonieren erforderlichen Hertzwellen erzeugen und deren Schwingungen so „abstimmen", daß sie die von der menschlichen Stimme hervorgerufenen oszillierenden Schallwellen zweckentsprechend wiedergeben. Hier ist das System des Professors Vanni besonders bemerkenswert. Es verwendet ein ingeniös einfaches hydraulisches Mikrophon, dem man Uebertragungen der Hertzwellen bis auf zirka 1000 Kilometer (wie z. B. in den Versuchen zwischen Rom und Tripolis) verdankt. Ein Apparat dieser Art wird gegenwärtig auf der Städteausstellung von Lyon eingeführt. Die Methode englische Ingenieure Harry Grindell-Matthews erzielte mit dem von ihm erfundenen Aerophon ein Telephonieren auf eine Entfernung von 100—180 Kilometer; bei seinem System ist weniger die Entfernung, die „überwunden" werden konnte, bemerkenswert, als der Umstand, daß das Aerophon ohne weiteres Uebertragungen zwischen beweglichen Stationen (Schiffen, Aeroplanen) ermöglicht und somit speziell eine Verwendung im Seedienste und zu Kriegszwecken verspricht. Die von Colin und Jeance erreichten Verbesserungen gestatten ein Telephonieren bis auf 200 und mehr Kilometer unter besonders günstigen Umständen, bis auf zirka 100 Kilometer bei normalen Uebertragungsverhältnissen. Der gegenüber allen anderen Systemen erzielte Fortschritt besteht in der Verwendung von sogenannten filtrierten Hertzwellen, mit deren Hilfe sämtliche „Nebengeräusche" zum Verschwinden gebracht werden, so daß die menschliche Stimme mit ihr individuellen Klangfarbe und überraschend klar zur Wiedergabe kommt. Man hat (wie dies bei den kürzlich zwischen Paris und Bowes, in 103 Kilometer Entfernung, gewechselten Gesprächen widerholt konstatiert wurde) geradezu den Eindruck, als ob sich die sprechende Person in unmittelbarer Nähe befinde. Man darf sich nach dem Stande dieser jüngsten Verbesserungen der sicheren Hoffnung hingeben, daß die allgemeine Anwendung der Telephonie ohne Draht bereits für die nächsten Jahre und in weitem Umfange bevorsteht; sind doch soeben Marconi-Gespräche von London nach Berlin geglückt!

Ueber drahtlose Telegraphie vom Freiballon

aus berichtet die Welt der Technik. Bis jetzt kannte man nur Vorrichtungen, die das Auffangen drahtloser Nachrichten vom Freiballon aus möglich machten. Bei der Ludewigschen Empfangsantenne wird ein Drahtkreis um den Aequator des Ballons gespannt, dessen Ende nach den im Ballonkorb befindlichen Empfangsapparaten geführt wird. Von diesen aus hängt ein 100 Meter langer Draht nach unten, der seinerseits wieder mit dem Drahtkreis verbunden ist. Zum Aussenden von Depeschen erscheint diese Anordnung weniger geeignet, da zu diesem Zwecke das um den Ballonäquator führende Drahtseil mit sehr großer Spannung geladen sein müßte und diese leicht durch Funkenbildung eine Explosion des Ballons herrufen könnten. Nun hat der Kgl. Sächsische Verein für Luftschiffahrt mit dem Ballon Wettin Versuche über die Ausgestaltung einer Sendeantenne angestellt, die diese Gefahren vermeidet. Der obere, gleichfalls aus einem Drahtkreis bestehende Teil der Antenne ist hier nicht dicht am Ballon angebracht, sondern hängt etwa in der Höhe des Korbes wagerecht an Bindfaden, die vom Ballonäquator herabhängen und mit dem Drahtkreis mittels Porzellanisolatoren verbunden sind. Das Ende des Drahtkreises ist wieder mit den Empfangsapparaten im Ballon verbunden, von denen aus gleichfalls ein 0,8 Millimeter starker und 100 Meter langer Draht frei in die Luft nach unten hängt. Mit dieser Einrichtung gelang es nicht nur, Depeschen ebenso gut wie mit der vorher geschilderten aufzunehmen, sondern auch solche abzusenden. Es ist dabei allerdings nötig, die Funkenstrecke gut einzuschließen, damit keine Entzündung des Gases eintritt. Auch ist das Absenden von Depeschen nur möglich, wenn der Ballon sinkt oder sich in Gleichgewichtslage befindet. Bei einem Steigen des Ballons, wobei nach unten Gas entweicht, ist die Gefahr einer Entzündung zu groß.

Daß es von großem Werte sein kann, vom Freiballon aus drahtlose Nachrichten zu übermitteln, liegt auf der Hand. Es können dadurch unter Umständen Ballonunglücke verhindert werden; das Ueberfliegen verbotener Grenzen kann durch entsprechende Anfragen vermieden, Beobachtungen über meteorologische Verhältnisse usw. auf schnellstem Wege übermittelt werden.

Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin

wird am 17. Juni eröffnet. Er soll den Namen Hohenzollernkanal führen. Warum? Haben ihn die Hohenzollern gebaut? Oder fahren sie auf ihm mit Frachtkähne? Nahezu ein Jahrzehnt ist an ihm gebaut worden. Die Summe von 43 Millionen Mark war für die Herstellung des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin von den gesetzgebenden Körperschaften Preußens bewilligt worden. Doch ist der Kostenanschlag um 6 Millionen überschritten worden. Die neue Schiffahrtsstraße ist von den Plötzensee Schleusen bis Hohensaaten rund 100 Kilometer lang. Diese ganze Strecke zerfällt in nur drei Haltungen: Die Haltenhaltung von Plötzensee bis Lehnitzschleuse, die Scheitelhaltung von Lehnitzschleuse bis Niederfinow und die Oderhaltung von Oberfinow bis Hohensaaten. Der Großschiffahrtsweg ist im allgemeinen zweischiffig ausgebaut, jedoch ist eine Erweiterung zum dreischiffigen Verkehr vorgesehen. Der Wasserquerschnitt ist so bemessen, daß Schiffe von 600 Tonnen Tragfähigkeit nämlich von 65 Meter Länge, 8 Meter Breite und 1,75 Meter Tiefgang auf dem Kanale verkehren können. Der Großschiffahrtsweg wird von 6 Eisenbahnlinien und einer großen Anzahl von Straßen durchkreuzt. Zur ist am 17. Juni eröffnet. Er soll den Namen Hohenzollern-Ueberführung sind im ganzen 36 Brücken gebaut worden. Und eine Ueberführung ist als neuestes Meisterwerk der Technik so gebaut, daß nicht die Eisenbahn den Kanal überbrückt, sondern den Kanal mit einem weiten Betonbett über die tiefstgelegene Eisenbahnstrecke hinwegführt. Dort fährt also — umgekehrt — das Schiff oben und die Eisenbahn unten!

Der Kanal verbindet Berlin mit der Oder in vollkommenerer Weise als bisher. Durch die Oder ist dann der Weg zur Ostsee offen. Ein Denkmal hoher Ingenieurkunst ist das gewaltige Schleusenwerk in der Nähe von Eberswalde. Zahlreiche industrielle Niederlassungen sind an dem neuen Kanal bereits geplant. Die Kanalabgaben sind auf 30 bis 60 Pf. pro Tonne vorgesehen, während sie bisher auf den märkischen Wasserstraßen erster Ordnung 20 bis 44 Pf. betrugen. Dagegen beträgt die Frachtermäßigung für Transporte zwischen Berlin und Stettin infolge des Großschiffahrtsweges 75 Pf. für die Tonne.

Die Schiffahrtsstraße hat wesentlich die Aufgabe, die größte preußische Seehafenstadt Stettin in ihrem Wettbewerb mit den nichtpreußischen Häfen und Ostseehäfen zu stärken, der für Stettin durch den Nord-Ostseekanal wie durch den Elb-Trave-kanal und andere Wasserstraßen erheblich erschwert worden ist.

Notizen.

Elektrizität aus Torf. Die Ausnutzung der Torflager ist eine der wichtigsten wirtschaftlichen Aufgaben für die mit dieser Bodenbildung reichlich ausgestatteten Länder, unter denen die des nördlichen und mittleren Europas die erste Stelle einnehmen. Namentlich sind in letzter Zeit die Versuche auf die Verwertung des Torfs zur Elektrizitätserzeugung gerichtet gewesen, und Anlagen dieser Art sind in Preußen am Königsmoor und in Irland geschaffen worden. Dazu ist jetzt ein Elektrizitätswerk in der Gegend von Moskau gekommen. Eine Gesellschaft für elektrische Beleuchtung hat dort Torflager im Umfang von mehreren tausend Hektaren erworben und in ihrer Mitte ein besonders großes Elektrizitätswerk errichtet, von dem aus nicht nur die benachbarten Dörfer und die nächsten Fabriken, sondern aus Moskau selbst mit Strom versorgt werden sollen. Nach seiner Leistungsfähigkeit ist das Elektrizitätswerk, das seinen Namen nach der Bezirksstadt Bogorodsk erhalten hat, eines der größten, nicht nur Rußlands, sondern ganz Europas.

Ein Reformglühlicht. Der Pariser Chemiker Georges Claude machte der französischen Gesellschaft für Physik die Mitteilung, daß ihm eine praktische Verwendung des Argon gelungen ist. Er hat eine Methode ausfindig gemacht, um dieses Element zur Füllung der luftleer gemachten Glasbirnen der elektrischen Glühlampen zu benutzen. In diesem indifferentesten aller bekannten Elemente werden sich die Glühkörper viel länger als bisher erhalten.

Die Gondeln verschwinden. Das verlockende „Gondola! Gondola! Signore!" wird bald dem Ohre des Reisenden, der seinen Weg nach Venedig genommen hat, nicht mehr nahe kommen. Von Jahr zu Jahr ist ein stetiger Rückgang in der Zahl der anmutigen und malerischen Fahrzeuge zu bemerken. Auch hier hat die moderne Technik ihren Einfluß geltend gemacht. In kurzer Zeit schon werden die Gondeln durch ganz prosaische Motorboote ersetzt sein. Noch zu Zeiten der französischen Revolution zählte man auf den Kanälen Venedigs nicht weniger als 6500 Gondeln. Heute ist ihre Zahl auf wenige Hundert zusammengeschrumpft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140619-18/fragment/page=0010